Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementspreis mit der illustrierten Beilage „Der Spatz" frei Haus halbmonatlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.06 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreigespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig. Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstr. 46 Fernsprecher: 25 351, 25 352, 25 353.

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 43 | Sonnabend, 20. Februar 1932 | 39. Jahrgang

130 Bombenflugzeuge über Schanghai!

Der Generalangriff

Schanghai, 20. Februar (Radio)

Der Kommandant der japanischen Truppen hat um 1½ Uhr morgens deutscher Zeit den Befehl gegeben, den Generalangriff gegen die chinesischen Truppen zu beginnen, da die chinesische Regierung trotz seiner Friedensverlängerung von einer halben Stunde das japanische Ultimatum, das eine Zurückziehung der Truppen um 20 Kilometer verlangte, nicht beantwortet hat. Zehn japanische Bombenflugzeuge sind sofort aufgestiegen und überfielen den nördlichen Teil von Schapei. 120 weitere Bombenflugzeuge und 60 Jagdflugzeuge sind zum Start bereit. Die Artillerie hat ein heftiges Trommelfeuer begonnen. Die Offensive richtet sich zunächst gegen den linken Flügel der chinesischen Truppen, den Japan aufrollen will, um die Stellungen bei Kiangwan unhaltbar zu machen.

WTB. Schanghai, 20. Februar

Der durch Fliegerangriffe eingeleitete japanische Angriff wurde mit heftigem Artilleriefeuer fortgesetzt. Der Artilleriekampf ist in vollem Gange. Schapei wird fluchtartig von der chinesischen Bevölkerung geräumt. Viele Tausende haben sich auf Dschunken geflüchtet, die alle stromaufwärts durch den Kriegsschauplatz führen.

WTB. Schanghai, 20. Februar

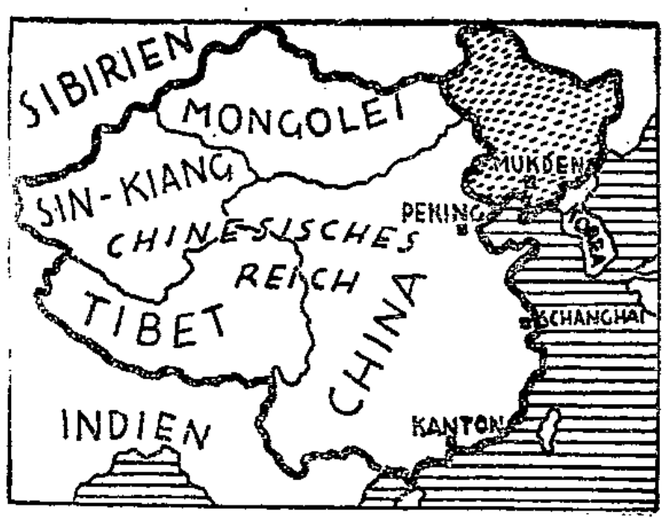
Die neue japanische Offensive hat begonnen. Japanische Flugzeuge bombardieren die Ortschaft Kiangwan, die von Truppen Tschiangkaischeks verteidigt wird.

Kaiserreich Mandschurei

Tokio, 19. Februar

Der regierende Ausschuß des neuen mandschurischen Staates hat den früheren Kaiser von China Pusi einstimmig zum Regierungschef gewählt.

Puji ist ein junger Mann, bisher ohne andere Beschäftigung als noblen Passionen des feudalen Spiels und sonstiger Geldverschwendung. Da er schon längst mit den Japanern im Bunde war, hat die Regierung von Schanghai vor einiger Zeit seine Verhaftung angeordnet, die aber nicht mehr durchgeführt werden konnte.



Kaiserliche Republik Mandschurei

Die vier mandschurischen Provinzen Heilungkiang, Kirin, Mukden und Jehol sind unter Japans Druck von China losgerissen. Das Gebiet ist in unserer Karte — zur Erhöhung der Deutlichkeit — punktiert angegeben.

Seine „Wahl" zum lebenslänglichen Regierungschef der Mandschurei ist das Siegel auf den Geschäftsvertrag zur Auslieferung der Mandschurei an Japan. Puji wird Kaiser von des Mikados Gnaden und reißt dafür mit Hilfe des Nationalfeindes eines der zukunftsreichen Gebiete von dem himmlischen Reich seiner Ahnen und von seinem Volke los.

Für den japanischen Militarismus aber soll die Mandschurei mit ihrer offen zu Tage liegenden Kohle, mit ihren sonstigen Naturschätzen und mit ihren Häfen eine Etappe zur Besitznahme immer weiterer Teile Chinas sein.

Painlevé gescheitert!

Paris, 20. Februar (Radio)

Die französische Kabinettskrise ist um 5 Uhr morgens in ein vollkommen neues unerwartetes Stadium eingetreten. Painleve hat auf die Bildung des Kabinetts verzichtet und diesen Entschluß dem Präsidenten der Republik mitgeteilt. Man nimmt an, daß nunmehr Doumer Paul-Boncour mit der Neubildung des Kabinetts beauftragen wird, der heute früh aus Genf in Paris eingetroffen ist. Man zweifelt nicht daran, daß Paul-Boncour in kurzer Zeit ein Konzentrationskabinett mit Laval und Tardieu zustande bringen wird. Der Kabinettsbildungsversuch Painleves scheiterte, weil den Radikalen der Löwenanteil an dem Kabinett zugedacht war. Um in der Kammer mit Unterstützung der Sozialisten eine genügende Mehrheit zu finden, mußte sich Painleve die Mitarbeit einiger Mitglieder der Mittelparteien sichern, die der bisherigen Regierungsmehrheit angehört hatten. Diese Mitarbeit wurde ihm jedoch versagt.

Eisenbahnkatastrophe bei Leningrad

Riga, 20. Februar (Radio)

Eine D-Zugkatastrophe ereignete sich bei Leningrad. Ein D-Zug stieß mit einem Güterzug zusammen. 6 Personen wurden getötet und 13 verletzt. Von der GPU. wurden 5 Beamte verhaftet, denen man vorwirft, das Unglück verschuldet zu haben.

George Washington

Zu seinem 200. Geburtstag

Von

Hermann Wendel

Im Vordergrunde des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, von dem Karl Marx sagte, daß er „die Sturmglocke für die europäische Mittelklasse läutete", stand, aller Welt sichtbar, George Washington: nicht nur Oberbefehlshaber im Felde, sondern auch erster Präsident der jungen Republik im Frieden.

Der als Abkömmling englischer Landedelleute am 22. Februar 1732 in der britischen Kronkolonie Virginia geboren wurde, tat sich in jungen Jahren als Milizoffizier in Indianerscharmützeln hervor, lebte aber dann äußerlich und innerlich unangefochten als Privatmann auf seinem Gute Mount Vernon. Als Besitzer sehr ausgedehnter Tabakplantagen und hunderter von Negersklaven gehörte er zur dünnen Oberschicht des Landes, die aristokratische Neigungen nicht verleugnete. Wie er allezeit ein geschickter Redner und erfolgreicher Mehrer seines Vermögens war, so zeigte sich der ernste, schweigsame und verschlossene Mann auch sonst im wesentlichen auf das Praktische hingelenkt. Er war kein Träumer, kein Theoretiker, auch kein himmelstürmendes Genie, kein lodernder Feuerbrand, entflammt, um andere zu entflammen; es hätte seiner gemessenen,

Milchpreis steigt

WTB. Berlin, 20. Februar.

Der Milchpreis ist ab heute von 24 auf 28 Pfennig in Berlin erhöht worden.

zurückhaltenden, ruhigen Natur durchaus gelegen, die letzten Jahrzehnte seines Lebens ebenso zu verbringen, wie die ersten; dann wäre nichts von ihm geblieben als die unpersönlichen, trockenen Eintragungen in seinen Tagebüchern, wie „Besuchte meine Pflanzungen", „Kaufte hundert Fässer Mais", „Mein Fuhrwerk kam aus Alexandria zurück mit drei Stücken Sohlenleder, einem Stück Oberleder, zwei Fässern Butter und fünfzehn Scheffeln Salz."

Aber als sich 1775 die dreizehn amerikanischen Kolonien von der Krone Englands lossagten, gegen den Versuch ihrer gewaltsamen Unterwerfung ein Heer aufstellten und Washington an seine Spitze beriefen, war er mit seiner Nüchternheit und Kühle gerade der rechte Mann am rechten Platze. Die Kolonien fielen ab, weil sie, zum Abfall reif, fühlten, daß sie ohne das Mutterland auf eigenen Füßen stehen konnten; die Absichten Londons, sie gegen ihren Willen und ohne ihre Zustimmung mit Zöllen und Steuern zu belasten, waren nicht die Ursache, sondern der Anlaß der Rebellion, die nicht, wie später der Aufstand der Serben und Griechen gegen den Sultan, aus dem schwelenden Feuer jahrhundertelanger nationaler, religiöser und sozialer Unterdrückung ihre Glut zog. Der Erhebung fehlte darum Schwung und Wucht einer alle Teile mitreißenden Volksbewegung. Weit mehr als die bäuerlichen Massen, die sich ziemlich gleichgültig verhielten, war die begüterte handeltreibende Schicht mit Leib und Seele bei dem Unabhängigkeitskampfe, weil sie einsah, daß der Profitneid des einflußreichen englischen Großbürgertums immer wieder die selbständige Wirtschaftsentwicklung der Kolonien zu hemmen versuchen würde. Nicht umsonst gab der reiche Tabakpflanzer- und Tabakausfuhrstaat Virginia die Stichworte zum Widerstand, und Washington fiel die erste Rolle nicht zuletzt deshalb zu, weil er als der Vertrauensmann Virginias galt.

Mit einer Minderheit hinter sich durch Jahr und Tag den überlegenen englischen Streitkräften die Stirn zu bieten, war eine Leistung, die Washingtons Zähigkeit, Entschlossenheit und Kaltblütigkeit auch dann alle Ehre machte, als die Franzosen an der Seite der Amerikaner in den Krieg eingriffen. Sicher war der Oberbefehlshaber der Rebellen weniger ein Feldherr im europäischen Sinne, der sein Glück mit mathematisch ausgeklügelten Operationen versuchte, als ein Führer, der durch die eigene unverzagte Haltung seinen Leuten Mut und Vertrauen einflößte. Aber großartigen strategischen Bewegungen widerstrebte auch seine Streitmacht ganz und gar, denn die angeworbenen Farmer und Farmersöhne unter dem neuen dreizehnstreifigen Banner zeigten sich zwar den englischen Söldnern und deutschen Mietstruppen auf der Gegenseite insofern überlegen, als sie in den Indianerkämpfen das Schützengefecht in zerstreuter Ordnung gelernt hatten, aber in der offenen Feldschlacht waren sie unzuverlässiger und überdies in ruhigeren Kriegsabschnitten stets drauf und dran, nach Hause zu gehen; zeitweise hatte Washington kaum mehr als dreitausend Mann bei der Fahne. Daß er klar erkannte, was mit dieser Mannschaft auszurichten war, und was nicht, und daß er aus dieser Erkenntnis

Appell an Alle! Morgen 11 Uhr Eiserne Front

die Folgerung zog, bis das Jahr 1783 sein Werk mit dem Erfolge krönte, bestimmt recht eigentlich seine Größe als Heerführer.

Nicht minder bewährte er den untrüglichen Blick fürs Mögliche als Politiker während des Krieges, soweit er mit politischen Fragen in Berührung kam, und im Frieden, als zweimal nacheinander gewählter Präsident der Vereinigten Staaten. Ob er in seinem Wesen oft als ein Aristokrat erschien, der vielleicht über Demokratie und Volkssouveränität skeptisch dachte, in der Praxis folgte er der Erkenntnis, daß auf dem jungfräulichen Boden und unter den besonderen Daseinsbedingungen Amerikas jede andere Regierungsform ein Unding sei; als sich die Engländer nicht dazu verstehen wollten, den Rang der gefangenen amerikanischen Offiziere anzuerkennen, weil er nicht vom König bestätigt sei, bedeutete Washington dem britischen General sehr entschieden, kein Rang sei ehrenvoller als der „den die unbestochene Wahl seines tapferen, freien Volkes erteilt, denn das Volk ist die reine, ursprüngliche Quelle jeder Gewalt". Von der Linie dieser Einsicht wich er auch nicht ab, als er sich als oberster Beamter des Freistaats mühte, die Bundeszentralgewalt ohne Verletzung der Selbstverwaltung der einzelnen Bundesstaaten zu stärken. Als er nicht lange nach seinem Rücktritt ins Privatleben, am 14. Dezember 1799, starb, erlosch denn für die Welt das Licht eines Staatsmannes neuen Gepräges, der seine Macht aus den Händen des Volkes hatte und in seiner Person die erste große Republik der neuen Zeit sinnbildlich verkörperte.

Auf die freiheitlich erglühten Geister der Alten Welt, der fürstliche und feudale Machthaber die Sporen in die Weichen hieben, mußte die Erscheinung Washingtons deshalb einen eigenen Zauber ausüben; ein Unterpfand war er ihnen für die demokratische Zukunft Europas. Nicht nur das revolutionäre Frankreich knüpfte Hoffnungen an den Namen dessen, dem Lafayette 1789 als Symbol einen Schlüssel der erstürmten Bastille übersandte, sondern auch Deutschlands Dichter und Denker von Klopstock bis Kant feierten, eigenen Schicksals eingedenk, die amerikanischen Unabhängigkeitskämpfer und ihren Führer, wie in einer sehr kühnen anonymen Poem der „Berlinischen Monatsschrift" von 1783:

Noch immer schreckt die rasende Despotie,
Die, Gottes Rechte lügend, nur Großen fröhnt.
Den Erdkreis. — Wie sie kämpft, die Hyder!
Wie sie die schuppigen Nacken windet
Und Flammen sprüht! Doch Herkules-Washington
Der Freiheit Schutzgott, stemmte den starken Arm
Ihr kühn entgegen, kehrt das Scheusal
Mutig in jeder Zone fällen,

Umgekehrt zitterten die Büttel des Absolutismus und Feudalismus vor dem Namen des amerikanischen Freiheitshelden. Da in einem Stück von Beaumarchais „Die schuldige Mutter" eine Büste Washingtons zum Bühnenbilde gehörte, nahmen die deutschen Aufführungen, die Zensur vor allem Anstoß an dieser Büste Washingtons; sie mußte fort, um die Untertanen im Zuschauerraum nicht auf rebellische Gedanken zu bringen.

Sich selbst angeschossen?

Das „Attentat" auf den Abgeordneten Buttler

Darmstadt, 19. Februar (Eig. Bericht)

Der angebliche Ueberfall auf den hessischen Naziabgeordneten Buttler bereitet der Hitler-Partei immer größere Verlegenheit, da der Verdacht, daß es sich bei dem „Attentat" um Selbstverstümmelung handelt, immer mehr an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Die inzwischen gefundene Waffe ist eine französische Pistole. Die Röntgenaufnahme des noch im Körper Buttlers befindlichen Geschosses hat ergeben, daß es mit der in der Pistole enthaltenen Munition übereinstimmt. Ferner hat ein bekannter Frankfurter Gerichtssachverständiger festgestellt, daß die Mündung der Pistole beim Schuß an der Kleidung Buttlers angesetzt gewesen sein muß. Buttler verwickelte sich im übrigen bei seiner Vernehmung in verschiedene Widersprüche. Vor seinem Weggang von zu Hause soll er gesagt haben: Es ist mir, als wenn mir etwas passieren würde. Die Fraktionsfremde des Verletzten versuchen jetzt, einen „Unfall" glaubhaft zu machen.

Der Liebesroman des Staatsmannes

Andrew Mellon heiratet seine vor 20 Jahren geschiedene Frau

In Washingtoner Gesellschaftskreisen ist augenblicklich der Herzensroman des 77jähr. Schatzsekretärs Andrew Mellon, der bekanntlich einer der reichsten Männer der Welt ist und jetzt zum Botschafter der Vereinigten Staaten in London ernannt wurde, das Tagesgespräch. Mellon will sich nämlich mit seiner früheren Frau, von der er vor einigen

Amerikas neuer Botschafter in London

Als Nachfolger des Generals Dawes auf dem Posten des amerikanischen Botschafters in London wird der Schatzsekretär Mellon ernannt werden. Mellon gilt als einer der reichsten Männer Amerikas.

zwanzig Jahren geschieden wurde, wieder verheiraten. Im Jahre 1909 schloß er die Ehe mit Fräulein Nora McMullen, einer schönen Irländerin. Doch schon nach wenigen Jahren ging dieser Lebensbund in die Brüche, und die Gatten taten sich nicht nur scheiden, sondern Frau Mellon zog es auch vor, Amerika für lange Jahre zu verlassen. Sie war fast ein Vierteljahrhundert nicht zu bewegen, über den großen Teich zurückzukehren, und erst seit wenigen Jahren hat sie ihren Wohnsitz wieder drüben aufgeschlagen.

Jetzt ist nun, wie die „Frankfurter Träume" zu berichten weiß, durch die Bemühungen der beiden Kinder Mellons, die sehr an der Mutter hängen, eine freundschaftliche Aussöhnung zwischen den einstigen Ehegatten zustandegekommen. Ja, mehr noch, bei dem greisen Mellon ist offenbar die alte Liebe nicht gerostet. Er hat für seine frühere Frau jetzt ein herrliches Besitztum angekauft und zugleich seine Absicht kundgetan, mit Frau McMullen zum zweitenmal die Ehe einzugehen, die auch bereits in Washington eingetroffen ist. Man sagt, daß der greise Staatsmann nicht zuletzt durch die Erwägung in seinem Entschlusse bestärkt worden sei, daß er am Hofe von St. James nicht gut als geschiedener Mann erscheinen könne.

Japan verhöhnt den Völkerbund

China zu verzweifelter Gegenwehr entschlossen

Genf, 19. Februar (Eig. Bericht)

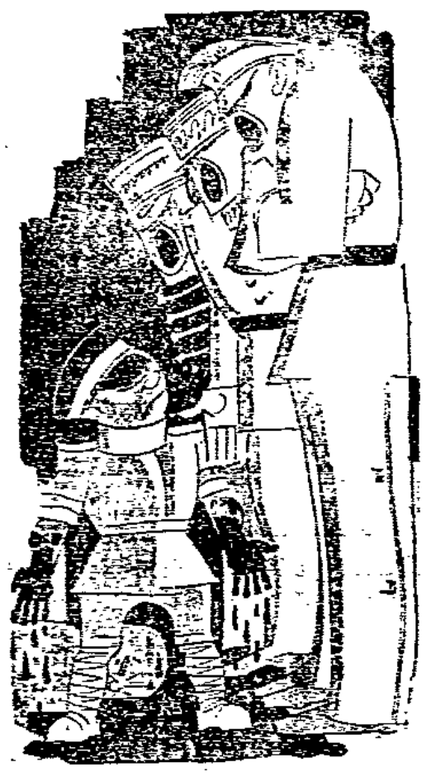
In der Freitagsitzung des Völkerbundsrates begründete der Chinese Yen den Antrag seiner Regierung auf Einberufung einer Ratssitzung. Yen verlangte vom Rat sofortige wirksame Maßnahmen, damit die Offensive der Japaner gegen Schanghai vermieden werde.

Die chinesischen Truppen würden im Ernstfall Widerstand bis zum äußersten leisten.

Der japanische Delegierte Sato antwortete mit einer so ungeheuerlichen Rede, wie sie im Völkerbund noch niemals möglich gewesen ist. Es war die Rede eines Mannes, der weiß, daß er morgen im Kriege stehen wird, und der deshalb heute seine Gründe dafür offen und unerbittlich darlegte. Japan sei trotz aller Verständigungsvorschläge zum kritischen Moment gekommen, wo es tun müsse, was es für notwendig halte. Weil der Rat jetzt die Sache der Vollversammlung übergeben wolle, sei die letzte Gelegenheit gekommen, offen zum Rat zu sprechen. Der Völkerbund sei zwischen geordneten Staaten geschlossen. Im Fernen Osten sei China vom Bürgerkrieg desorganisiert. Hätte es Japan mit einem geordneten Staat zu tun gehabt, so wären die äußersten Mittel nicht nötig gewesen, es hätte sich zu jeder Art von Ablommen und Schiedsgericht bereitgefunden. Auch andere Staaten hätten ihre Interessen in China mit Mitteln wahren müssen, die gegenüber organisierten Staaten nicht erlaubt gewesen wären. Japan verfolge in China nur das Ziel seine Landsleute und Güter zu schützen.

Wenn der Rat heute Japan verurteilen wolle, dann müsse es ihm vorher zeigen, wie er das Vorgehen anderer Mächte beurteile, die vor Japan genau so gehandelt hätten.

Japan könne heute, wie jene damals, den Völkerbundspakt nicht in seiner ganzen Tragweite anwenden gegenüber China. In Schanghai zurückweichen, hieße Japans Interessen ganz aufgeben.



Japan:

„Aber meine Herren, ich tue doch nichts, was Sie nicht auch getan haben!" (Aus dem Amsterdamer „Notenkraker")

Beim Völkerbund habe Japan leider keine Hilfe finden können zur Rettung seiner Interessen. Es habe sich auf die eigene Kraft verlassen müssen. Gleiche Maßnahmen seien nie auf alle Völker und Staaten anwendbar. Der Rat hätte Idealist sein und nach den harten Tatsachen handeln sollen. In dem einseitigen Appell an Japan sei die Nichtanerkennung von vollendeten Tatsachen nicht ausgesprochen. Dazu müsse er die Proklamation der Unabhängigkeit der Mandschurei mitteilen, was so viel wie etwa Autonomie bedeute. Japan habe das unterstützt, weil es zu viel zu leiden gehabt hätte von den Gouverneuren Nankings.

Das in der Mandschurei investierte japanische Kapital sei zu groß, als daß sein Land irgendeine Verwaltung dulden werde, die dieses Kapital in Gefahr bringen könnte.

Man habe Japan vorgeworfen, die Entschließungen des Rates nicht beachtet zu haben. Niemand habe diese Entwicklung voraussehen können. China habe Japans Vorschläge zurückgewiesen. Die Boykottbewegung sei entfesselt worden, so daß Japan den ganzen Handel in China verloren habe und durch andere Lieferanten ersetzt worden sei. Japans Bevölkerung wachse dauernd, es könne seine Auswanderer fast nirgends hinschicken. Ganz Amerika, Südafrika und die übrige Welt seien geschlossen. Japan wolle diese Ordnung nicht zerstören. Es leide unter dieser unwürdigen Behandlung. Das Auswanderungsproblem bereite ihm enorme Schwierigkeiten. Gleich nach dem russisch-japanischen Krieg hätte Japan die Mandschurei annektieren können, weil das damals noch erlaubt war. Es habe sie den geheimen Verbündeten zurückgegeben. Auch heute habe es keine Absicht, das Land zu nehmen. Es wolle sie nur als Tätigkeitsfeld behalten und dort arbeiten. Habe der Rat je gegen die Annektion der äußeren Mongolei durch Sowjetrußland protestiert? Japan habe keine andere Absicht, als sich in der Mandschurei einzurichten. Sei der Schutz vollendet, dann ziehe es sich sofort zurück. Das gelte auch für Schanghai, sobald dort eine Regelung erfolgt sei, die ertragen werden könne.

In schneidender Schärfe zerstörte der chinesische Vertreter die langen japanischen Ausführungen durch die einfache Feststellung, daß der japanische Vertreter sein Ziel, eine Entscheidung des Rates vor Beginn der Offensive zu verhindern, sehr bald erreicht haben werde. Als der Ratspräsident Paul-Boncour versuchte, selbst mit Aufwand einer deutlich zum Ausdruck kommenden inneren Bewegung die kritische Situation noch im letzten Augenblick zu retten, sah er sich vor eine verzweifelte Lage gestellt. Paul-Boncour schlug vor, daß der japanische und chinesische Vertreter umgehend ein Radiotelegramm an ihre Regierungen senden sollten, damit der neue Zusammenstoß vermieden werde. Sein Vorschlag an Sato, daß Japan sein Ultimatum verlängere, direkte Verhandlungen aufnehme und die Einschaltung einer neutralen Macht annehme, prallte an dem bedauernden Achselzucken des Japaners ab, da die Situation bereits zu weit fortgeschritten sei.

Sämtliche Vertreter der Ratsmächte, darunter auch der deutsche Vertreter, Gesandter von Weizsäcker, gaben, dem Ernst der Stunde entsprechend, die ungeheure Bedeutung zu verstehen, die ihre Länder einer noch möglichen Beilegung der erschütternden Lage in Schanghai zumessen.

Vollversammlung des Völkerbundes einberufen

Genf, 19. Februar

Der Völkerbundsrat hat heute abend nach über dreistündiger Sitzung beschlossen, entsprechend dem chinesischen Antrag die Völkerbundsversammlung auf den 3. März einzuberufen.

Straßenschlacht in Schlesien

Nach Braunschweiger Muster

Breslau, 20. Februar (Radio)

In Saaran, Kreis Schweidnitz, kam es am Freitag abend zu schweren Zusammenstößen zwischen Nationalsozialisten und sozialdemokratischen Arbeitern. Die Nazis hatten eine Betriebszellenversammlung einberufen und dazu die Arbeiterschaft des Ortes eingeladen. Im Verlauf der Aussprache meldeten sich u. a. zwei sozialdemokratische Diskussionsredner zum Wort. Bis dahin war die gut besuchte Versammlung ruhig verlaufen. Plötzlich rückten mehrere Dutzend SA.-Leute an, die offenbar auf Anruf aus den braunen Häusern in Schweidnitz und Striegen herbeigerufen waren. Aus Wut darüber, daß sie nicht mehr in den überfüllten Saal hineingelassen wurden, warfen die auswärtigen SA.-Leute von draußen die Fenster ein. Daraufhin sahen sich die Landjäger genötigt, die Versammlung aufzulösen. Der Saal wurde sofort unter großem Lärm geräumt. Mit dieser Wirkung ihres Vorgehens aber waren die SA.-Leute noch nicht zufrieden. Unter Lärm und Johlen zogen sie in eine benachbarte Straße, die fast ausschließlich von Arbeitern bewohnt wird, um dort nach berüchtigtem Braunschweiger Muster eine Straßenexpedition gegen die proletarische Bevölkerung durchzuführen. Die Arbeiterschaft setzte sich zur Wehr. Es entspann sich eine regelrechte Straßenschlacht. Dabei wurden mehrere Arbeiter schwer verletzt. Ein Nationalsozialist wurde erschossen. Die Landjäger, die sich der Uebermacht kaum erwehren konnten, machten von ihrer Schußwaffe Gebrauch. Erst ein aus Waldenburg alarmiertes Ueberfallkommando konnte die Ruhe in Saaran wieder herstellen.

Streik in Berliner Großdruckereien

Lahmlegung der Scherlpresse?

Berlin, 20. Februar (Radio)

In einigen Berliner Großdruckereien ist ein schwerer Konflikt ausgebrochen. Die Unternehmer versuchten außer dem Lohnabbau von 12,75 Prozent, den die Notverordnung vorsieht, auch die übertariflichen Verdienste abzubauen. Angesichts des entschlossenen Widerstandes der Gehilfen vertagten die Unternehmer zunächst diesen Lohnabbau. Gestern wurde jedoch in einigen Druckereien, und zwar bei Scherl, Elsner, Deutsche Tageszeitung, Berliner Börsenzeitung und Langenscheidt an einzelne Gehilfen das Ansinnen gestellt, sich mit dem Abbau der übertariflichen Verdienste einverstanden zu erklären. Nachdem dies abgelehnt wurde, ist diesen Gehilfen gekündigt worden. Darauf hat teils das gesamte Personal, teils haben die Buchdruckereigehilfen ihrerseits die Kündigung eingereicht. Gegenwärtig besteht die Gefahr, daß bei Scherl sowohl als auch bei Eisner die Arbeit sofort eingestellt wird und von heute ab das Personal in den Streik tritt.

Heute Entscheidung im Memelkonflikt

Genf, 20. Februar (Radio)

Der Völkerbundsrat tritt um 11,30 Uhr zur Beratung der Memelfrage zusammen. Das Ergebnis dieser Verhandlung ist vorläufig völlig ungewiß.

Sklareks Revisor

In der Donnerstag-Sitzung des Berliner Sklarek-Prozesses wurde als Zeuge der frühere Stadtbankdirektor Schröder vernommen. Schröder war Leiter des Kreditkontrollbüros der Berliner Stadtbank zurzeit der Gewährung der Sklarek-Kredite. Der Vorsitzende hielt ihm vor, daß er sich seine Garderobe bei den Sklareks habe anfertigen lassen, während die Anzüge in Wirklichkeit bei der Maßschneiderei Keller & Furch gemacht worden wären. Schröder, der sein Konto bei den Sklareks in Höhe von 18000 Mark erst nach der Verhaftung der Angeklagten beglich, will diesen Tatbestand erst später erfahren haben. Schröder räumte auch ein, daß er bei den Sklareks gewettet und gewonnen habe. Er meinte jedoch, daß er seine Pflicht bei der Kreditkontrolle nicht vernachlässigt hätte. Gegen die Tätigkeit der Angeklagten Stadtbankdirektoren Hoffmann und Schmidt hat der Zeuge keinerlei Mißtrauen gehegt. Allerdings besaß Schröder kaufmännische Kenntnisse nur in beschränktem Maße.

Hans Lelp:

Unter der Sternendusche

Eine nachdenkliche Wunderbarkeit

Astrologie, Sterndeutung, ist die uralte volkstümliche Form der Astronomie. Sie verhält sich zur reinen Wissenschaft wie die Kräuterheilkunde zur Schulmedizin oder wie etwa ein Lichtbild zu einem Gemälde. Sie baut auf einer empirischen Phantasie, sie arbeitet mit ideellen Annahmen und subjektiven Erfahrungen, aber die Beweise für ihre angeblichen Gesetze sind mit anderen Maßstäben zu messen, als das Gehirn wohl möchte, sie ist eine seelische Angelegenheit, ihre Normen und Formeln sind bunt und schwankend. Grund genug für den Erdenbürger eines ernsthaften Strebens und gesunden Verstandes, mißtrauisch zu sein gegen die sonderbaren Zeichen, Symbole, Aspekte, Tafeln und Häuser der unheimlichen Magier der Himmelswölbung.

*

Aber seitdem die Errungenschaften der Funktechnik unseren Unglauben bezüglich des Wunderbaren ein wenig wieder ins Wanken gebracht haben, und obwohl die Allgemeinheit in den letzten Jahrzehnten mit technischem Zauber reichlich überfüttert wurde, hat sich jedoch auch bei dem Durchschnittsmenschen, der auf seine klare Vernunft so mächtig stolz war, eine gewisse beklemmende Ahnung eingestellt, daß es womöglich noch mehr Entdeckungen geben könne, ja, daß die anscheinend so durchsichtige und prüfbare Atmosphäre um uns geradezu geschwängert sei von geheimnisvollen Strömungen, die ihrer Aufschließung, Messung, Ausnutzung und Zensur nur zu harren scheinen, genau wie der bisher erforschte Ozean elektrischer Wellen.

*

Zu diesen geheimnisvollen Kräften gehören auch die Strahlungen der Sterne. Vor allem die des Mondes und der Planeten, die an den gleichen Tanz mit der Erde um die Sonne gebunden sind, und die des Tierkreises, jener Sternbilder, welche schon die Phantasie afrikanischer Hirten, phönizischer Matrosen, ägyptischer Weiser und babylonischer Priester angeregt haben. Letztere benannten schon über zweihundert Sternbilder.

Seit das Tier auf den Hinterbeinen aufrecht zu gehen anfing und die Hand gebrauchen lernte und des Nachts das Auge aufschlug zu dem funkelnden Staub in der schwarzen Himmelsschale, seitdem über die Geradlinigkeit der Instinkte das Denken seine kunstvollen Netze zu knüpfen begann, seitdem besteht in Furcht und Hoffnung die Beziehung des Menschen zu den Gestirnen über ihm. Es sind die Geschmeide des Göttlichen, dem naturhaft Religiösen einst prächtig angeziert, Gottheiten verkörpernd, große Symbole zwischen Leben und Tod, mehr und mehr unter dem Glanze der abstrakten Eingottheit verblassend, absinkend in den Nebel des Aberglaubens. Aber das Wort des Volksmundes: „Es steht in den Sternen geschrieben", klingt unverhohlen durch die Jahrtausende bis in unsere Zeit. Unsere Zeit ist weder im Sinne der Gotik noch der Romantik gläubig, aber sie hat eine starke Sehnsucht danach, und da Atheismus eine gewisse Mode geworden ist, gestern oder vorgestern, die bis in die niedrigsten Schichten ohne viel Anmut eingedrungen ist, ohne daß aber der Mensch anscheinend das mythische Gegengewicht seines „common sense" entbehren kann, so ist heute überall die Neigung stark spürbar, sich mit okkulten Dingen zu befassen. Und also auch mit Astrologie.

Wahrhaftig, es hat seinen großen Reiz, sich vorzustellen oder gar zu wissen, daß von den leuchtenden Glühbirnenschnüren der Ewigkeit, die Nacht für Nacht über den Horizonten aufgeschaltet werden, unser Wohl und Wehe und auch die Wege der Völker und der Zeiten unseres Weltalls abhängen. Und zu wissen, daß auch am hellen Tage man nicht entlassen wird aus dieser unermüdlichen Lenkung von oben, die die magische Strahlung, einer immerwährenden Dusche gleich, auf uns herabrieselt, bald kalt, bald heiß, nach uralten Gesetzen, uns zu erfrischen, zu erheben, zu stärken, zu verwirren, zu ermatten, zu betäuben oder zu vernichten. Will man den unerbittlichen Schwärmern der Horoskoplehre folgen, der Lehre von der Gebundenheit aller Kreatur an die Gestirnsstellung zur Zeit der Geburtsstunde und die Sternbedingtheit alles dessen, was Leben heißt, so hilft gegen diese Sternendusche kein Gummidach zweifelnden Lächelns, keine Kapsel aus dem Zement der Verneinung, kein Seidenschirm des Leichtsinns, kein noch so erlesenes Geflecht wissenschaftlicher Gegenbeweise. Nur eines wird selbst von den fanatischsten Wärtern der himmlischen Badeanstalt zugegeben, nämlich, daß ein hartes Filter des Willens durchweg geeignet sei, den allzu scharfen Aufprall des kosmischen Ueberflusses zu mildern, abzulenken und unter günstigen Umständen sogar aufzuheben. Wie weit astrologische Kenntnis und Erkenntnis dazu nötig sei, oder ob bei den wirklich lebenstüchtigen Charakteren das Bewußtsein (der Empfänger und stimmungshafte Ansager aller Darbietungen der himmlischen Rieselfelder) von selber die daseinsfrohen Widerstände einschaltet, entzieht sich bisher der Forschung, ist aber wohl anzunehmen. Denn wir sind weit entfernt, das bewußte Denken als die einzige Keimzelle des Glückes zu erklären, und die Fahnen des Schicksals, die im Sternenwind flattern, werden nur mittelbar durch die Fähigkeiten des gelehrten Geistes gehißt und gesenkt. Der Weise wird sich demütig dem unsichtbaren Rauschen des Firmaments neigen und Schläfen, Handteller, Nabelgrube und Geschlecht willfährig den dunkeln Einströmungen öffnen, klug nutzend die günstige Stunde, die er erfühlt, die gute Laune, die frohe Stimmung, die Inspiration, und bedächtig die Stauungen wägend und das Gerassel tückischer Zufälligkeiten und die Nadelstiche aus heiterm Himmel, sie ordnend und einfügend in das große Geschehen, das man Dasein nennt und mit dem wir uns nun einmal im Guten oder Bösen auseinanderzusetzen haben.

*

Dessen ungeachtet sei hier nichts gegen das bunte Brimborium gesagt, das die Handhabung des sterndeuterischen Rüstzeuges umgibt, nichts gegen die errechenbaren Winkelspiele der Planeten und die treuherzigen Kalender ihrer Einflüsse. Nur eines: Sie sind nur dem zu empfehlen, der in der Beschäftigung mit ihnen wie die drei Weisen aus dem Morgenlande leichter den Weg zur Krippe oder was sonst sein Ziel und seine Seligkeit sein möge, findet. Denn Vielgestaltigkeit und weite Horizonte vergrößern den Genuß der Erde. Und wer will leugnen, daß der Genuß dieser Erde erstrebenswert sei?

Professor Adolf!

Der Feldgendarm von Hildburghausen
Ist ganz gewaltig avanciert,
Und kommt — da weicht der Gast mit Grausen —
Jetzt als Professor tapeziert —

Da kann man nur begeistert sagen:
Na, endlich mal ein Mann vom Fach,
Der wird noch nächstens Räder schlagen,
Und steigt als Hahn sich selbst aufs Dach —!

Der große Adolf ist nicht kleinlich,
Ich werde nächstens Ingenieur,
Und wüßte dann ganz augenscheinlich
Von meinem Fach soviel wie ER —

Der muntre Trommler ist Professor,
Der Kuka glänzt als Dr.-Ing.,
Und Goebbels wird Feuerfresser —
Fachleute treten in den Ring —!

Kurt Kaiser-Blüth.

Sturm

Von Paul Behlau

Mächtig rammte der grüne Dampfer längsseits den Landungsponton. Zwischen den Duedalben kochte die Flut. Ein Fahrgast nur stampfte über die Brücke. Die Seile knarrten. Dann kam ein Murren aus dem Rumpfe des Schiffes, und langsam glitt das Fahrzeug in die schwarze, tosende Wasserweite.

Ueber dem Ponton, an schwingenden Drähten, schaukelt das Licht. Brecher zischten aus der Tiefe herauf und zersprühten im Sturme. Das Bretterwerk des Brückensteges zitterte vom Wogenschlage.

Schwarz war die Nacht. Unter ihr, unbegreiflich in ihrer Gewalt, rollten die Fluten. In der Takelage vertäuter Fahrzeuge pfiff der wilde Südwest, und fern am hohen Ufer bäumte er sich mit dumpfem Brausen.

Ein Mann stand auf der Brücke; halbwegs vom Lande nach dem Ponton zu. Sein Hut war eben in die Finsternis hineingewirbelt. Den Kragen hochgeschlagen, beide Fäuste an der Geländerstange verkrampft, so stand Jan Düsternhoop im Sturme. Er kniff die Lippen zusammen. Vor dem Weinen seiner Frau war er davongelaufen und vor seinen Kindern, denen er die Mäuler nicht mehr stopfen konnte. Sein ehemaliger Brotherr wohnte dort, geborgen unter mächtigen Bäumen, eingehüllt von Wärme und Licht. Jan Düsternhoops Gestalt krümmte sich unter einer unwillkürlichen Spannung der Armmuskeln. Ha, er mag ihn zausen, der Sturm! Gegen ihn konnte er sich wehren. Das Halteseil vom grünen Dampfer hätte man ihm zuwerfen können. Er hätte es gehalten. Man hätte ihm sagen können: Hieve den Anker des Kohlers auf. Er hätte es getan. Gestemmt hätte er sich mit der ganzen Kraft seines Körpers. Ha, nur Arbeit, nur Lohn! Aber man wollte nichts mehr von ihm. Die Winschen arbeiteten für ihn mit zischendem Dampfe.

Jan Düsternhoop zerrte an der Stange, als wollte er ein Stück herausbrechen.

Da näherte sich ein Mensch. Einen starken Schritt hatte er, und die Art, den Stock aufzusetzen, verriet Willen und Trotz. Jan Düsternhoop drehte sich nur halb, als der Mann nach dem Landungsponton hin vorbeiging. Was ging ihn auch der fremde Mensch an?

Aber der fremde Mensch blieb etwas weiter hin stehen und sah gegen den Sturm wie er. Scharf zeichneten sich die Umrisse gegen ein Licht. Irgendwo unter der Brücke rasselte eine Kette.

Jan Düsternhoop mußte die Hand über die Augen legen, sie sinken lassen und wieder heben. Eine Erregung war über ihn gekommen, wie er sie nie erlebt hatte. Keine zehn Schritt weiter stand sein früherer Herr, dieser harte, stockige Alte.

Da vergaß er den Sturm. Eine Böe drückte ihn über die Breite des Steges gegen das Geländer. Der andere stand fest, wie er immer im Leben gestanden hatte. Es gab nichts, was der nicht überwunden hätte. Der wollte das Wetter nur genießen.

Jan Düsternhoop überließ sich dem Sturme. Ha, so nahe wird er den alten Fuchs so bald nicht wieder vor sich haben! Er hatte eine Rechnung an ihn. Darauf stand der Hunger; darauf standen die Tränen, vor denen er ohnmächtig in das Wetter hinausgelaufen war. Die sollte der Alte jetzt bezahlen. Kein Mensch weit und breit. Schwarze, jagende Wolken, wildes Wasser. So war's gut.

Jan Düsternhoop preschte sich näher heran. Schwer war es, schleichend gegen den Sturm zu kommen. Jetzt stand er hinter dem Alten. Der Wind nahm ihm fast den Atem vom Munde weg. In seinen Schläfen hämmerte das Blut. Er zitterte vor Aufregung.

Der Alte merkte nichts. Der liebte den Sturm und das Wasser. Der hatte heile Stiefel und war warm angezogen.

Irgendwo tutete aufgeregt ein Schlepper. Jan Düsternhoop wollte einen Sprung machen. Der Wind drückte ihn gegen das Gestänge. Ein Regenschauer prasselte ihm stechend ins Gesicht. Unbeweglich stand der Alte.

Der Sturm setzte aus. Fast still war es auf der Brücke. Nur vom Strande her kam das dumpfe Rauschen der Brandung. Jan Düsternhoop atmete tief. Matt und elend fühlte er sich, wie nach schwerer Anstrengung. Dann zog er den Rockkragen bis über die Ohren und ging schnell davon.

Dort, wo die Brücke auf festem Boden ruhte, warf er einen hastigen Blick hinter sich. Dem Alten war's nun wohl auch zu toll geworden mit dem Wetter. Er ging fort.

Es regnete heftig. Jan Düsternhoop trat in eine Pfütze. Eisig quoll das Wasser in seine Stiefel. In den Bäumen am hohen Ufer krachten morsche Aeste. Unten brauste das Wasser. Drüben bei dem Kohler ratterten die Kräne.

Jan Düsternhoop war fast froh, als er nach Hause ging.

Eine Erzählung von Friedrich Griese

8. Fortsetzung Copyright by Philipp Reclam jun. Leipzig

Ja, da steht also das Fräulein aus dem Pfarrhause. Da muß man wohl höflich sein und fragen, was gewünscht wird.

Hans soll kommen. Er soll sogleich herauskommen.

Das ist nicht leicht getan. Denn Hans schläft. Und wenn er schläft, dauert es um diese Stunde eine Weile, bis er weiß, was man von ihm fordert. Ist denn unter dem Vieh auf dem Pfarrhofe etwas nicht in der Ordnung? Ach nein, nicht das ist gemeint. Hans soll kommen und seine Hand — ja, er soll seine Hand —, Und das Fräulein bricht in Weinen aus. Sie tastet über die Schwelle, tritt in die unter niedriger Decke liegende Kammer. Und da steht sie nun.

Ja, da steht Wittvogel.

Die Mutter sagt, daß die Menschen untereinander sehr verschieden geartet sind. Mancher Mann muß den Tag über schwer arbeiten und ist am Abend müde. Der andere aber braucht sich nicht anzustrengen und hat also am Abend auch den Schlaf nicht nötig. Er kann im Mondschein gehen, bis es ihn in das Bett treibt. So ist es. Hans hat gearbeitet. Und sie hat kein Verlangen danach, am nächsten Tage seinetwegen wieder eine Predigt anzuhören. Wittvogel hört nicht auf ihre Rede. Sie läßt die Augen rundum wandern und sucht Hans Fahsel.

Auf dem Tisch gibt die niedrige Lampe ein dürftiges Licht. Vom Abendessen her stehen Schüsseln und Teller und liegen Löffel um sie herum. Ein Geruch von Schweiß, von Kleidern armer Leute schlägt Wittvogel entgegen. Eine alte Frau, der dünne Haarsträhnen zu beiden Seiten des Kopfes hängen, steht vor ihr.

In dem Bett am grau verstrichenen Ofen liegt Hans und schläft. Er schläft laut und hat die Lippen geöffnet. Seine Kleider liegen halb auf dem Holzstuhl, der neben dem Bett steht, halb hängen und liegen sie an der Erde.

Ist das Hans Fahsel, wie er draußen stand, unter dem hohen Sternbild am samtenen Himmel, barfuß und trotzig, Wittvogel sein Mädchen nennend und mit festen und ruhigen Händen ihren Leib umfassend? Ist dies das Kissen, auf das sie neben seinem Kopf ihren betten soll? Und ist es das Bett, in dem sie liegen wollen, weil sie sich versprochen sind und weil ihre Herzen einander gehören?

Das Fräulein aus dem Pfarrhause schlägt die Hände gegen das Gesicht, hastet nach draußen. Und Hans Fahsels Mutter ist schon wieder allein, blickt, vor der Tür stehend, noch eine Weile die Straße hinauf, hinab, tritt wieder in die Kammer, löscht das Licht und weiß, daß es auf alle Fälle von dem Herrn Pfarrer morgen wieder eine Rede geben wird.

Am nächsten Tage ist der Zorn der Frau Mutter groß. Spät am Vormittag erst tritt sie aus der Arbeitsstube des Pflegevaters. Und dann hört Wittvogel, was erkannt und beschlossen wurde. Wenn nicht einmal die Kinder des eigenen Hauses sicher sind vor allerlei Dingen, die man nicht als das bezeichnen mag, was sie sind, dann weiß der Pflegevater nicht, ob man sie noch bei sich im Hause dulden soll. Das Blut der Mutter ist in Wittvogel doch wohl stärker, als daß man hoffen dürfte, es durch ruhige und gute Zucht zu besiegen. Sie darf noch einen Tag bleiben, wird ihre Sachen heute packen und verschnüren und mag morgen zu dem Vater zurückkehren. Es wird ihm mitgeteilt werden, was und wie alles sich zugetragen hat. Der Pflegevater glaubte, daß die Tage im väterlichen Hause zusammen mit dem, was Wittvogel vor der Abreise in das Herz gesenkt wurde, eine Wendung zum Guten bringen sollten. Das ist nicht geschehen. Es ist im Gegenteil schlimmer geworden. Niemand hier im Hause wird versuchen, sie an diesem Tage in irgendeiner Weise zu hindern. Sie mag tun, was sie für recht hält. Denn morgen wird sie ja schon beim Vater sein und in einem Hause, das in seiner Weise noch vom Geist der Mutter geweiht ist.

Ja, Wittvogel mag an diesem Tage tun, was sie für recht hält. Georg kommt nicht zum Vorschein. Der Pflegevater bleibt in seiner Arbeitsstube, die Frau Mutter nur zieht in der Ferne einmal vorüber. Die Andacht im Saale wird nicht gehalten. Um Wittvogel herum ist ein leerer Raum. Niemand spricht sie an. Niemand antwortet ihr, wenn sie eine Frage hat.

Am Abend ist sie noch einmal mit Hans Fahsel zusammen. Sie sitzen hinter der Mauer des Pfarrgartens, nicht weit von der kleinen, grünen Pforte. Und nun ist es ihr wieder wie an dem Abend, als sie ihren sechzehnten Geburtstag hatte und sie zu ihm über die Mauer sprang.

„Was soll bei der Sache zwischen dir und mir herauskommen?" sagt er. „Es kann nur schlecht auslaufen. Ich heiße Hans Fahsel. Was ist von einem zu erwarten, der so heißt? Ich sehe alles kommen. Wir werden unglücklich miteinander werden."

Es kann auch allerlei unangenehme Reden geben, wenn der Pfarrer ihn auf dem Felde trifft. Und zuletzt darf niemand vergessen, daß er auf dem Pfarrhofe in Lohn und Brot und seine Mutter eine arme Witwe ist.

„Du darfst nicht laut sprechen," sagt er, „denn Mutter ist hinter mir hergeschlichen. Ich habe es gemerkt. Und wenn wir sie auch nicht sehen, so sieht sie uns doch. Das ist so gewiß wie das Amen hinter der Predigt."

Nach einer Weile wird er sie doch gewahr. Er zeigt auf einen Weidenbusch in der Ferne am Weg und fragt Wittvogel, ob sie den weißen Schein darin sieht? Das ist die Mutter. Sie hat sich da hingehockt und wird an dem Platz bleiben, bis er zurückkommt.

„Gib mir deine Hand, mein Hans," sagt Wittvogel, „und mache meinen Leib wieder rein. Lege sie auf meine Brust, hierhin, wo seine gelegen hat — so; und nun sage, willst du mich auch jetzt noch haben?"

Ja, er will, was auch die Mutter dagegen sagen wird. Trotzdem wird er die Sache zum guten Ende führen.

Wittvogel flüstert, sie weint dabei: „Ich muß dir noch eins sagen, mein Hans. Nein, ich kann es nicht sagen." Aber sie denkt daran, daß auch die Mutter in ihrer Liebe nicht anders als wahr sein konnte, zum Vater und zu Thomas in gleicher Weise.

„Ich muß es dir doch sagen, Hans. Er hat neben mir im Bett gelegen; nein, nicht darin, auf der Kante. Aber es war doch, als ob er mit mir in einem Bett liege. Und er jedenfalls hat geglaubt, daß er es täte. Kannst du mir das verzeihen?"

Ja, er kann es verzeihen. Sie soll nur später der Mutter nichts davon sagen. Es ist nicht nötig, daß die in alle Sachen ihre Nase steckt, wie sie das bisher geübt hat.

„Oh, dann ist da noch eins. Aber das wirst du mir nicht vergeben können. Und doch muß ich es dir sagen. Er hat auch seinen Kopf neben meinen gelegt. Auf einem Kissen haben unsere Köpfe zusammengelegen. Ich konnte es nicht verhindern, mein Hans. Ich war ganz starr. Aber als es sich löste in mir, da habe ich geschrien."

Auch das macht ihm nichts aus. Nur muß sie auch hierüber schweigen können, wenn sie später erst zusammen sind. Denn die Mutter ist imstande und macht eine große Sache daraus.

„Hast du mich lieb, Hans?"

„Wie sollte ich nicht, Wittvogel? Du bist das schönste Mädchen."

(Fortsetzung folgt.)

Delta

Sie werden sich herrlich amüsieren bei dem AAFA-Lustspiel mit

Ralph A. Roberts, Maria Solveg, Paul Hörbiger, Jul. Falkenstein Otto Wallburg usw.

Nach dem Roman der Münchener Illustrierten von Dolly Bruck

Ein Preisausschreiben und seine Folgen. — Erlebnisse einer falschen Millionärstochter, die alle Männerherzen betört. 9 Akte fröhlichster Ausgelassenheit im Milieu eines bekannten Ostsee-Bades. 1670

Humor! Spannung!
Zündende Musik!

Der Riesenerfolg!

Anfangszeiten:
Wochentags 4.00 6.15 8.30 Uhr / Sonntags 2.00 4.10 6.20 8.30 Uhr

U.-T.

Bis einschließlich Donnerstag das große 2-Schlager-Programm

1. Premiere des Tonfilm-Lustspiels 1686

Der Herr Finanzdirektor

nach d. Volksstück „Der Mann, der schweigt" mit **Max Adalbert.** Berlins best. u. erfolgreichster Komiker, sowie Hermann Speelmanns, Hermann Schaufuß, Kurt Lilien

2. Der Sensationsfilm

Einer gegen Alle

mit **Carlo Aldini**
Ruth Weyher — Carl Auen — Hermann Picha

Anfang: Wochentags **4** Uhr, Sonntags **2** Uhr — abends **8.20** Uhr

Zentral

Sonntag letzter Tag
Der heitere Militär-Tonfilm-Schwank

Felix Bressart in

1671

Der Schrecken der Garnison

mit **Lucie Englisch, Adele Sandrock, Albert Paulig Hugo Fischer-Köppe und Kurt Vespermann**

2. Schlager 7 Akte

Der Deserteur von Arras

Kinder u. Jugendliche haben am Sonntag von 2—4 Uhr zu Schrecken der Garnison Zutritt. 30 u. 50 ₰

Letzte Abendvorstellung 8.15

Ab 4½ Uhr **Tanz-Tee**

Ab 8½ Uhr **Hausball**

Zur

Wieder-Eröffnung

des renovierten

Hansa-Café u. Restaurant

sind auch

Sie **am 20. Februar 1932** **Sonnabend**

herzlichst eingeladen

Der neue Inhaber ist F. Lauterbach bisher Inh. von Goßlers Hotel, Bremerhaven, vorher langjähr. Rest.-Direktor Hillmanns Hotel, Bremen.

Ab 4½ Uhr **Tanz-Tee**

Ab 8½ Uhr **Hausball**

Oeffentl. ärztliche Vorträge

zur Förderung d. Gesundheitspflege in der **Aula des Johanneums**

Donnerstag, d. 25. Februar 1932, 20¼ Uhr pünktlich.

Dr. Hansen: „Der Mensch und die Gase". Anschließend Filmvorführung: „Gasschutz-Ernstfall-Schauübung des Roten Kreuzes Bremen 1931".

Eintr. 20 ₰. Erwerbslose haben freien Eintritt.

Lüb. Landesausschuß f. hyg. Volksbelehrg.

„Wie neu"

Dampfbügelwerkstätten
Königstraße 33/35
Hüxstraße 88
Fernruf 22 134 1625

Wie neu wird Ihr Anzug oder Mantel durch Entflecken, Entstauben, Aufdämpfen, Aufbügeln für nur **2.00** RM.

Anzug u. Mantel chem. Reinigen einschl.
Bügeln . . . . **4.50** RM.
Kleid . . . . **3.50** RM.
Anzug bügeln **1.00** RM.

SCALA Täglich abends 8½ Uhr
Das große Attraktionsprogramm
Morgen Sonntag nachmittag 4 Uhr
Das gesamte Variété-Programm
Eintritt Mk. 1.25 einschl. Kaffeegedeck, Bedienung und Steuer. 165
Abends 8½ Uhr. Eintritt Mk. 1.—

Kasino Täglich abends 9 Uhr:
Das Kabarett-Programm.

Gesellschaftshaus

Adlershorst

Morgen Sonntag: 1658
Der beliebte Tanzabend
Jede Dame erhält einen **Rosenkavalier**
Anfang 7 Uhr. Eintritt frei!

Friedrich-Ebert-Hof

Heute Sonnabend, den 20. Februar 1932
Die große Geld Preis-Maskerade
Sonntag, den 21. Februar 1932, nachm. 4 Uhr
Kaffee-Konzert und Tanz
Abends 8 Uhr:
Die große Kristall-Preis-Maskerade
Eintritt für beide Maskeraden frei! 1685

Schleifen von Scheren Rasiermessern

sowie sämtl. Schneidinstrumenten
In Vernickelung 1626

H. Deventer

Lübeck, Mengstraße 30

Einfriedigungs- Abfluß- Dampf- u. sonstige **Rohre**

Rippenheizrohre Koppelzäune Stacheldraht, Riemenscheiben, Behälter, Transmissionen, Eiserne Fässer, Stabeisen u. sonst.

Nutz-Eisen-Verkauf 1625

Leon Lissianski Alteisen u. Metalle
Kanalstraße 45 Telephon 22450

SCHAUBURG

Der sensationellste Spielplan der je gezeigt wurde!

Wer Sensation und Nervenkitzel liebt, wer die atemraubenden, lebensgefährlichen Sportleistungen der tollkühnen Hauptdarsteller bewundern will, wer seine Freude hat an einem rasenden Tempo und an geheimnisvollen Abenteuern, der muß diesen ungewöhnlichen Film gesehen haben.

Das Geheimnis der Radioftrahlen

Der Welt bester Sensationsfilm in 12 Riesenakten

Beide Teile dieses Riesenfilms gelangen in diesem Spielplan ungekürzt zur Vorführung

Aus dem Inhalt: Das Geheimnis des Radiokönigs. Der Fernseher im Schlupfwinkel der Unterwelt. In den Krallen eines Wahnsinnigen. Das Schiff des Schreckens. Der Kampf in den Masten. Dem Tode entrissen. Die Gewalt der Todesstrahlen. Der Schrei über den Erdball. Das Mysterium des Wachszylinders. Der Geheimnisvolle mit der Maske. Razzia der Neuyorker Polizei. Auge um Auge. Marcells letzte Tat.

Außerdem der große deutsche Zirkus- und Abenteurerfilm in 7 Akten

Tragödie im Zirkus Royal

mit **Carl Auen, Bernhard Goetzke Ellen Kuerly, Werner Pfitschau, Siegfried Arno, Helene von Bolvary**

Ein Film von Liebe und Haß, von aufopfernder Hilfsbereitschaft und teuflischen Intrigantentums, von Edelmut u. entmenschten hemmungslosen Menschen

Anfang täglich 4 und 8 Uhr

Infolge des großen Andranges zu den Abendvorstellungen ersuchen wir Sie in ihrem eigenen Interesse, die Nachmittagsvorstellungen zu bevorzugen

Nur frühes Kommen sichert guten Platz!

Erwerbslose, Klein- und Sozialrentner zahlen wochentags gegen Vorzeigen des Ausweises **40, 50, 60** und **70** Pfg.

Sonntags 2 Uhr:
Kinder 30 und 50 Pfennig

Lübecker Genossenschafts-Bäckerei e.G.m.b.H.

Unser 43. Stiftungsfest

findet am Sonnabend, dem 27. Febr. 1932, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus statt.

Von 20 bis 22 Uhr:
Konzert und Künstlervorträge
Darauf: Tanz

Herrenkarte RM. 1.00 Damenkarte RM. 0.50

Eintrittskarten sind zu haben im Geschäftszimmer, Töpferweg 65, und bei unseren Kraftwagenführern u. Kutschern. Abendkasse wird nicht geführt. 1643

Spielkarten
gut und billig
Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck

Versammlung der Klempner
am Dienstag, d. 23. Febr., abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Zimmer 4
T.-O.: 1. Neuwahl der Branchenleitung, 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen bittet 1644
Die Branchenleitung

Gottfried Stamer Genin
Kolonial- und Fettwaren-Handlung 982
Niederlage der Genossenschaftsbäckerei

Moislinger Baum

Sonntag, den 21. Februar:
Großer Maskenball!
Maskenzug 7.30 Uhr 1689

Tanz-Palast Marlistr. 18

Morgen Sonntag: **Großer Gildehof-Abend**
Ballon-Kappen und Fähnchen gratis.
Anfang 6 Uhr. 1681 **Herm. Kock**

Gewerkschaftshaus
Heute Sonnabend u. morg. Sonntag 8¼ Uhr
der neueste Hamburger Schlager:
O, du scheune Adelheid!
Preise: 0.80, 1.00, 1.20, 1.50. Erwerbslose gegen Ausweis 0.50. Tageskasse im Gw.-Haus an beiden Tagen ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet. 1654

Café „Regina"

Täglich nachm. und abends
Konzert
der bekannten Lübecker Stimmungskapelle
Jack / Kleinmeck / Giesenberg
Sonntag Extra-Familien-Programm mit Gesang u. humorist. Einlagen.
Heute bis 5 Uhr geöffnet. 1686

Zentral-Hallen
Morgen Sonntag, d. 21. Febr.: **2. großer Maskenball.** 1672 Eintritt frei. Gard. 30 ₰.

Gewerkschaftshaus

Restaurant Café
Morgen Sonntag, ab 4 Uhr:
Gr. Künstler-Konzert mit Tanzeinlagen
// Angenehmer Familienaufenthalt //
Kaffee und Gebäck in bekannter Güte. 1675 Billigste Preise!

STADTHALLEN

. . . Das ist wieder einmal ein **ganz reizendes**
„Tonfilm-Lustspiel"
voll **Spannung, zündenden Schlagern.**
. . Ja, **da** liegt **wirklich Schmiß drin!**
Beginn 6.15 8.30

. . . . . .
Unter den Dächern von Berlin, im Lunapark mit seinen tausenden Vergnügen, spielt sich diese „schwere Frage" ab. Eine **zarte Liebesgeschichte** mit echtem Berliner Humor durchwürzt, daß man seine helle Freude daran hat.

Dazu das große „Tonfilm-Kabarett"
Sonntag vormittag **11** Uhr Montag nachm. **3** Uhr
„Kriemhilds Rache"
2. Teil des Nibelungen Films

Plattdütsche Volksgill to Lübeck. Hüxstr. 35
Der Volksabend am **Donnerstag, d. 25. Februar 1932,** in der Schiffergesellschaft fällt umständehalber aus. 1636

Restaurant
Einsegel
Heute Gr. Preistanzen
Anfang 8 Uhr.
Sonntag ab 4 Uhr:
Tanz 1695
Die gute Tasse Kaffee 25 ₰. — Gedeck 40 ₰.

Stadttheater

Sonnabend, 20 Uhr: **Die Blume von Hawaii.** Operette Ende nach 23 Uhr
Sonntag, 11.15 Uhr: Einmaliges Tanzgastspiel **Palucca** (Preise 0.80 bis 3.— RM.)
Sonntag 15 Uhr: **Prinz Friedrich von Homburg** Schauspiel (Fremd.-Vorstellg.)
Sonntag, 20 Uhr: **Die Blume von Hawaii** 1624
Sonntag, 20 Uhr: **Don Juan.** Oper
Dienstag, 20 Uhr **Prinz Friedrich von Homburg**
Mittwoch, 15 Uhr **Die Fledermaus** Operette

---

8. Auflage 1931/32

In Anlage, Text und Bildausstattung nach gänzlich neuen Gesichtspunkten bearbeitet, durchaus auf die Bedürfnisse des modernen Menschen eingestellt.

Ausführliche, illustrierte Prospekt durch

Wullenwever-Buchhandlung
Johannisstraße 46

Wir sind am billigsten
Anoden nur 4.60
Ring-Radio, Königstraße 51
Telephon 28161

Lübecker Sandbrot

Spezialität: Schwarzbrot

Zu haben in meinen Niederlagen und vom Wagen

Seit über 50 Jahren am Platze

Lübecker Bäcke **G. Zimmermann**

Lübecker Volksbote

1. Beilage — Sonnabend, 20. Februar 1932 — Nummer 43

Was jeder wissen muß

Spargüthaben und öffentliche Unterstützungen

Ein Kapitel des geltenden Rechts

Harte Paragraphen der Not

Der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau entnehmen wir den folgenden Artikel, der für die aus dem Erwerbsleben Gestoßenen eine juristisch zusammengefaßte, aber klare Auskunft über die Voraussetzungen zum Bezug ihrer Ansprüche gibt.

*

In der letzten Zeit kommt es nicht selten vor, daß Sparer ihre Sparguthaben abheben, weil sie fürchten, im Falle der Arbeitslosigkeit würden sie keine Unterstützung erhalten, solange noch Spargelder vorhanden sind. Dabei gehen die Sparer in der Regel davon aus, daß etwaige Spargelder den Nachforschungen der Unterstützungsbehörden bei der Sparkasse mehr ausgesetzt seien als im Hause des Sparers. Diese Auffassung ist im wesentlichen unbegründet und führt nur zu wirtschaftlich sinnlosen Spargeldabhebungen. Es ist daher von Bedeutung, sich über die Grundlage der Gewährung von Unterstützungen klar zu werden. Es kommen drei Arten von Unterstützungen in Frage, bei denen die Gewährung vom Besitzer eines Sparguthabens abhängen könnte:

Arbeitslosenunterstützung,
Krisenunterstützung,
Wohlfahrtsunterstützung.

I. Die Arbeitslosenunterstützung ist durch das Gesetz vom 16. Juli 1927 nach den Grundsätzen der Arbeitslosenversicherung ausgestaltet worden. Das Hauptmerkmal dieser Reglung ist im Gegensatz zu derjenigen der Verordnung über die Erwerbslosenfürsorge vom 16. Februar 1924, daß die Zahlung der Arbeitslosenunterstützung nicht mehr von einer Bedürftigkeitsprüfung abhängig gemacht wird. Dementsprechend bestimmt § 87 Abs. 1 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung:

Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung hat,
1. wer arbeitsfähig, arbeitswillig, aber unfreiwillig arbeitslos ist,
2. die Anwartschaftszeit erfüllt hat,
3. den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung noch nicht erschöpft hat.

Bedürftigkeit ist also nicht erforderlich. Dieser Grundsatz ist im wesentlichen auch trotz aller Einschränkungen durch die Notverordnung beibehalten worden. § 87 Abs. 2 bestimmt allerdings für Jugendliche folgendes:

Arbeitslose, die das 21. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, haben Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur, soweit der erforderliche Lebensunterhalt nicht durch einen familienrechtlichen Unterhaltungsanspruch gewährleistet ist.

Danach würden eigene Ersparnisse des Jugendlichen seinen Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nicht beschränken. Er muß sich nur anrechnen lassen, was er insbesondere von seinen Eltern oder Großeltern zu beanspruchen hat. Eine wirkliche Durchbrechung des Prinzips der Arbeitslosenversicherung hat nur bei den verheirateten Frauen stattgefunden. § 107b des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung in der Fassung der Notverordnung vom 6. Oktober 1931 lautet:

Verheirateten Frauen wird die Arbeitslosenunterstützung nur gewährt, soweit sie bedürftig sind. Für die Prüfung der Bedürftigkeit gelten die Vorschriften der Krisenfürsorge.

Hier ist also die Bedürftigkeit zu prüfen, und zwar nach den Grundsätzen der Krisenunterstützung. Im übrigen ist es für Empfänger von Arbeitslosenunterstützung durchaus zulässig, daß sie Ersparnisse gleich welcher Höhe haben, ohne daß dadurch ihr Anspruch beeinflußt wird.

II. Die Krisenunterstützung beruht auf § 101 Abs. 2 des Gesetzes über Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Die letzte Fassung dieser Bestimmung ist in der Notverordnung vom 1. Dezember 1930 enthalten. Danach lautet die Vorschrift jetzt:

Die Krisenunterstützung dürfen nur Arbeitslose erhalten, die arbeitsfähig, aber unfreiwillig arbeitslos und bedürftig sind und entweder

1. die Anwartschaftszeit nach § 95 nicht erfüllt haben, aber in der dort bezeichneten Frist wenigstens 13 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben, oder
2. den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nach § 99 erschöpft haben.

Zu den Voraussetzungen der Arbeitslosenunterstützung kommt also die Bedürftigkeit hinzu. Im Gesetz selbst sind die Merkmale der Bedürftigkeit nicht geregelt. Die Verordnung über Krisenfürsorge für Arbeitslose vom 23. Oktober 1931 (Reichsgesetzblatt I Seite 659 ff.) enthält darüber Einzelheiten. Ueber die Berücksichtigung von vorhandenem Vermögen bestimmt Artikel 5:

Die Verwertung von Vermögen des Arbeitslosen darf dann nicht verlangt werden, wenn sie für ihn oder einen seiner Angehörigen eine unbillige Härte bedeuten würde oder offenbar unwirtschaftlich wäre. Dabei ist insbesondere die Lebenshaltung des Arbeitslosen zu berücksichtigen. Kleinere Vermögen, insbesondere Spargroschen, angemessener Hausrat oder ein kleines Hausgrundstück, das der Arbeitslose ganz oder zum größten Teil mit seinen Angehörigen bewohnt, darf für die Beurteilung der Bedürftigkeit nicht in Betracht gezogen werden.

Der Unterstützungsempfänger ist also auch bei der Krisenunterstützung nicht verpflichtet, zunächst seine Ersparnisse zu verbrauchen. Die Arbeitsämter sind bei der Auslegung des Begriffs „Spargroschen" im allgemeinen nicht engherzig. Für den innerdienstlichen Verkehr bestehen bei einigen Arbeitsämtern Höchstsätze, bei deren Ueberschreiten „Spargroschen" nicht mehr vorliegen. Nach unseren Informationen schwanken diese Sätze je nach der Größe des Ortes zwischen 300 und 500 Mark. Bis zu dieser Höhe schließen also Sparguthaben keinesfalls die Bedürftigkeit eines Arbeitslosen im Sinne der Krisenunterstützung aus.

III. Wesentlich schärfere Grundsätze gelten bei der Wohlfahrtsunterstützung. Die reichsgesetzliche Reglung ist durch die Fürsorgepflichtverordnung vom 13. Februar 1924 erfolgt. § 6 dieser Verordnung in der Fassung der Notverordnung vom 5. Juni 1931 lautet:

Die Reichsregierung erläßt mit Zustimmung des Reichsrats Vorschriften über Voraussetzung, Art und Maß der zu gewährenden Fürsorge. Im Rahmen dieser Vorschriften können die Länder weitere Bestimmungen treffen.

Die auf Grund dieser Bestimung erlassenen Reichsgrundsätze vom 4. Dezember 1924 in der Fassung der Verordnung vom 29. März 1928 enthalten im § 8 Abs. 1 und 2 folgende Bestimmung:

Zu den eigenen Mitteln, die der Hilfsbedürftige einsetzen muß, ehe ihm die Fürsorge Hilfe gewährt, ist sein gesamtes verwertbares Vermögen und Einkommen zu rechnen, besondere Bezüge in Geld oder Geldeswert aus gegenwärtigen oder früheren Arbeits- oder Dienstverhältnissen und aus Unterhalts- oder Rentenansprüchen öffentlicher oder privater Art.

Als verwertbar gelten nicht Gegenstände, die zur persönlichen Fortsetzung der Erwerbstätigkeit unentbehrlich sind.

Danach muß von Wohlfahrtsunterstützten zunächst jedes Vermögen, auch sein Spargeld, aufgebraucht werden, ehe er bedürftig im Sinne dieser Bestimmungen ist. Eine Ausnahme machen die Sozialrentner und sonstige Erwerbsbeschränkten gemäß § 8 Abs. 3:

Die Fürsorge soll besonders bei alten, bei noch nicht erwerbsfähigen und bei erwerbsbeschränkten Personen, die vorherige Verwertung kleiner Vermögen oder Vermögensteile nicht verlangen, wenn dadurch die Not des Hilfesuchenden oder seiner unterhaltsberechtigten Angehörigen erheblich verschärft oder zur dauernden würde.

Hier gelten ähnliche Grundsätze wie bei der Krisenunterstützung. Je nach Größe des Ortes werden zwischen 300 und 500 Mark unberücksichtigt bleiben.

Auch die Kleinrentner, das sind solche alten oder erwerbsunfähigen Personen, die ohne die Geldentwertung nicht der öffentlichen Fürsorge anheimgefallen wären, bilden eine weitere Ausnahme von dem strengen Grundsatz. § 15 der Reichsgrundsätze bestimmen:

Die Fürsorge darf bei Kleinrentnern nicht abhängig gemacht werden vom Verbrauch oder der Verwertung
a) eines kleineren Vermögens; als solches gilt ein Kapitalvermögen jedenfalls dann, wenn sein jährlicher Ertrag hinter dem doppelten Monatsbetrage des erhöhten Richtsatzes zurückbleibt.

Das bedeutet, daß bei Kleinrentnern selbst Beträge zwischen 3000 und 5000 Mark nicht zu berücksichtigen sind.

Aus diesen Darlegungen ergibt sich, daß für den Großteil der Sparer ein Grund, die Spargelder abzuheben, um sich etwaige Unterstützungen zu erhalten, nicht gegeben ist. Auch bei Wohlfahrtsunterstützten wird man darauf hinweisen dürfen, daß ein Abheben der Sparguthaben nicht zweckmäßig ist. Die Unterstützungsbehörden erhalten von den Genossenschaften keinerlei Auskunft, die sie nicht auch von den Sparern selbst erhalten. Im übrigen bedeutet das Verschweigen eines vorhandenen Vermögens gegenüber der Wohlfahrtsbehörde zum Zwecke des Erlangens einer Unterstützung einen Betrug. Auch aus diesem Grunde besteht also keinerlei Anlaß, Sparguthaben abzuheben.

Dr. Wilhelm Drexelius.

Unsere Offensive!

Eiserne Front vor den Toren

Kundgebung im „Einsegel"

Zu einer Kundgebung für die Eiserne Front hatten die Parteidistrikte 12, 13 und Vorwerk am gestrigen Abend aufgerufen. Der Saal des Lokals Einsegel war bereits vor 8 Uhr völlig besetzt. In großer Zahl war auch die junge proletarische Generation vertreten. Für das Reichsbanner sprach Kamerad Richard Göhr und für die übrigen an der Eisernen Front beteiligten Organisationen Genosse Hans Ahrenholdt. Beide Redner stellten in ihren von lebhaften Beifallsäußerungen unterbrochenen Ausführungen die Aufgaben der „Eisernen" klar hervor.

Am Schluß der Reden stimmte die große Versammlung spontan Brüder zur Sonne, zur Freiheit an. Genosse Köster beschloß die Kundgebung mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Eiserne Front.

Der Besuch und die großartige Kampfstimmung legten Zeugnis ab von dem Angriffsgeist der sozialistischen Republikaner. Ueberall so weiter: Wir schaffen es!

Für die Arbeiter-Wohlfahrt

Unterhaltungsabend der Arbeiter-Sportler

Das Arbeiter-Sport-Kartell veranstaltete am Freitag abend im großen Saal des Gewerkschaftshauses einen Unterhaltungsabend zugunsten der Arbeiter-Wohlfahrt. Viele Konzerte zu diesem wohltätigen Zweck fanden in der letzten Zeit im Gewerkschaftshaus statt und man konnte annehmen, daß die Genossen konzertmüde werden würden. Der gestrige Besuch aber überraschte außerordentlich. Beinahe 2000 Besucher hatten sich eingefunden. Punkt 8 Uhr traten die Fanfarenbläser auf die Bühne und leiteten den Abend mit dem Fanfarenmarsch ein. Ihnen folgte der Konzertina-Klub von 1905, dessen musikalische Leistungen zur Genüge bekannt sind. Reicher Beifall wurde ihnen zuteil. Hiernach „protzten" die ATV.-Turnerinnen mit ihrer Jugend und Anmut. Sie tanzten und der älteste Mummelgreis mußte wieder jung werden. Einen wunderschönen Anblick bot uns die ATV.-Jugend mit ihrem Können im „Pferdspringen", eine fabelhafte akrobatische Leistung, ebenso das Reckturnen. Die Arbeiter-Radfahrer vollbrachten eine Glanzleistung mit dem Vierer-Kunstreigen und dem Steuerrohrreigen. Trotz der für so viel Räder kleinen Bühne ging alles ohne Panne glänzend vorbei. Volkstänze ausgeführt vom Touristenverein und die längst vergessene Quadrille kamen auch wieder zu ihrem Recht. Mit dem Gladiatorenmarsch endete diese schöne Veranstaltung.

Wieder ein Beitrag für die Aermsten. So hilft man sich gegenseitig.

Lied der Hammerschaften

Von Max Barthel

Mit dem Hammer läßt sich schmieden,
Aus dem Hammer springt Gestalt,
Hammerschlag ist Krieg und Frieden,
Ist Erlösung und Gewalt.
Schlagt den Hammer
Auf den Jammer,
Daß sich ändre unsre Zeit!
Seid bereit, seid bereit, seid bereit!

Mit dem Hammer bleibt verbunden
Aus dem Hammer blüht die Kraft,
Kämpfend haben wir gefunden
Unsrer Freiheit Bruderschaft.
Seid bereit, seid bereit, seid bereit!
Schlagt den Hammer
Auf den Jammer,
Daß sich ändre unsre Zeit!

Hammerschläge braucht man viele,
Daß ein Werk vollendet sei.
Hämmert euch den Weg zum Ziele,
Kampfgenossen macht euch frei!
Schlagt den Hammer
Auf den Jammer,
Daß sich ändre unsre Zeit!
Seid bereit, seid bereit, seid bereit!

Bevölkerungsbewegung in der Stadt Lübeck

im Monat Januar 1932

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Die fortgeschriebene Einwohnerzahl der Stadt Lübeck stellte sich Ende Januar auf 130 083 gegen 129 955 im Vorjahre. Im Berichtsmonat hat sich bei 671 (871) zugezogenen und 586 (735) fortgezogenen Personen und einem Geburtenüberschuß von 3 (— 23) ein Bevölkerungsgewinn von 88 (113) ergeben. — Geboren wurden 66 Knaben und 67 Mädchen, zusammen also 133 (151) Kinder, davon 25 oder 18,8 (16,6) v. H. unehelich und 5 oder 3,8 (3,3) v. H. tot. — Sterbefälle wurden 125 (169) registriert, und zwar starben 63 männliche und 62 weibliche Personen. 21 oder 16,8 (14,8) v. H. der Gestorbenen waren noch keine 15 Jahre alt, während 64 oder 51,1 (50) v. H. das 60. Lebensjahr überschritten hatten. — Die Verhältniszahlen (auf 1000 Einwohner und auf das Jahr berechnet) betrugen für Eheschließungen 5,1 (4,3), für Lebendgeburten 12,4 (13,2), für Sterbefälle ohne Totgeburten 12,1 (15,3) und für den Geburtenüberschuß 0,3 (— 2,1).

In 18 (14) Fällen führten Herzleiden zum Tode, 14(14)mal war Krebs seine Ursache, 11 (17) Personen starben an Altersschwäche, 10 (9) erlagen einem Gehirnschlag und 6 (15) einer Lungenentzündung. Die Tuberkulose forderte 7 (9) Opfer. Selbstmord wurde von einem Mann in mittleren Jahren verübt. 1 männliche und 3 weibliche Personen sind tödlich verunglückt.

Die Säuglingssterbeziffer (auf 1000 Lebendgeborene und auf ein Jahr berechnet) betrug 77,6 (125,3). Es starben 10 Kinder im Alter von unter einem Jahr, darunter 7 an angeborener Lebensschwäche.

Museum am Dom. In der Reihe der Sonntagsvorträge des Museums am Dom wird am Sonntag, 11½ Uhr, Dr. Hansen über „Kult und Tanz in Indonesien und der Südsee" sprechen. Am Eingang unseres Museums für Völkerkunde stehen zwei Figuren mit Tanzmasken aus der Südsee, die durch ihre seltsamen Formen jedem Besucher auffallen. Solche Masken werden bei den religiösen Festen oder bei den Geheimbünden der Eingeborenen getragen. Ursprünglich ist bei allen Völkern der Tanz und die Verhüllung durch die Maske eng mit der Religion verbunden und aus Kult-Handlungen hervorgegangen, indem die Masken Geister und Dämonen vorstellen sollen. In dieses außerordentlich interessante Gebiet des Kult-Tanzes wird der Vortrag an Hand von zahlreichen Lichtbildern einführen. Behandelt werden die Inseln von Ceylon, Indonesien und Oceanien bis zum Festlande von Australien, Landschaften, in denen die Maskentänze ein besonders eigenartiges Gepräge angenommen haben.

Heute

10. Distrikt. 20 Uhr, im Sumpfkrug. Es spricht Genosse Ahrenholdt.

14. Distrikt. 20 Uhr, bei Ruche, Versammlung der jungen Parteimitglieder. Es sprechen K. Scharp und B. Kalk.

Die Schulen im Dienste der „Volkshilfe in Volksnot"

Ein dankbares Sammelergebnis

Die Oberschulbehörde schreibt uns u. a.:

Einer aus Lehrerkreisen kommenden Anregung folgend, wurde Ende Oktober v. Js. in einer in der Oberschulbehörde stattgefundenen Besprechung mit Vertretern der Lehrer- und Elternschaft der hiesigen Schulen vereinbart, die Schulen in den Dienst der Winterhilfe für unsere notleidenden Volksgenossen zu stellen. In der Jugend hat die an sie gerichtete Aufforderung, an dem Hilfswerk mitzuwirken, begeisterten Widerhall gefunden. Dank der guten Zusammenarbeit zwischen Lehrer- und Elternschaft ist die Arbeit von gutem Erfolg gekrönt worden. Mit welchem Eifer gesammelt worden ist, dafür mögen einige Zahlen sprechen. Gesammelt wurden bis Anfang dieses Jahres neben Lebensmitteln und Feuerung, worüber zahlenmäßige Angaben nicht vorliegen, folgende Dinge:

Bargeld rund 4262 RM., 254 Mäntel, 5 Herrenanzüge, 78 Herrenjacken, -Hosen und -Westen, 288 Knabenanzüge, -Hosen und -Blusen, 451 Kleider, 31 Kleiderröcke, 123 Blusen, Westen und Strickjacken, 189 Schürzen, 217 Taghemden, 38 Nachthemden, 48 Hemdhosen, 189 Beinkleider, 62 Leibchen, 131 Unterröcke, 90 Stück Unterwäsche, 692 Paar Schuhzeug, 538 Paar Strümpfe, 176 Hüte, Mützen und Schale, 16 Paar Handschuhe, 91 Wäschestücke.

Diese Zahlen sind leider nicht vollständig, da von verschiedenen Schulen Einzelangaben nicht mehr gemacht werden konnten. Neben der Sammlung der vorgenannten Sachen erstreckt sich die Fürsorge einzelner Schulen auch auf die Stellung von Freitischen; u. a. werden in einzelnen Volksschulen wöchentlich 210 Portionen Frühstück und 35 Portionen Mittagessen, an einer anderen Volksschule sogar 43 Portionen Mittagessen täglich, und in der Frauen-Berufs- und Fachschule wöchentlich 209 Portionen Mittagessen ausgegeben.

Die Verteilung der von den Schulen gesammelten Sachen erfolgte in erster Linie an die Bedürftigen der eigenen Schule. Daneben wurden aber auch, und zwar insbesondere von den höheren Schulen, Zuwendungen an verschiedene Kirchengemeinden und an den Jugendausschuß, letzterem zur Speisung erwerbsloser Jugendlicher, gemacht.

Bei der ungeheuren Not ist die Hilfe der Schulen naturgemäß nur eine geringe. Dennoch ist durch sie zunächst manche Not gemildert, vielen Eltern ein Teil ihrer bitteren Sorgen abgenommen worden.

Herzlichen Dank allen Helfern, gleichzeitig mit der Bitte, nicht zu erlahmen und die uneigennützige, segensreiche Tätigkeit fortzusetzen.

Uebersicht über die Steuereinnahmen

der freien und Hansestadt Lübeck im Rechnungsjahr 1931

Steuern	Sollsumme laut Haushaltsplan	Einnahme im Dez. 1931	Einnahme seit Beginn d. Rechnungsjahres
	RM	RM	RM
A. Ueberweisungen aus Reichssteuern			
1. Einkommensteuer	4 986 000	347 312	3 057 547
2. Körperschaftssteuer	556 000	72 238	472 366
3. Umsatzsteuer	675 000	39 204	551 692
4. Grunderwerbssteuer	221 000	15 266	135 927
5. Gesellschaftssteuer	2 000	31	4 281
6. Kraftfahrzeugsteuer	391 000	20 249	282 902
7. Rennwettsteuer	79 000	8 060	59 294
8. Mineralwassersteuer	60 000	1 249	26 182
9. Biersteuer	132 000	7 091	75 209
Summe A	7 112 000	510 700	4 657 900
B. Einnahmen an Landessteuern			
1. Bürgersteuer	1 260 000	39 886	117 579
2. Grund- u. Aufwertungsst.	8 807 000	187 890	5 910 681*)
3. Gewerbesteuer	1 675 000	201 602	1 139 287
4. Steuer vom Gewerbebetrieb im Umherziehen	3 500	316	2 151
5. Eisenbahnsteuer	18 000	— —	6 805
6. Schankgewerbesteuer	104 000	17 978	69 793
7. Landesumschlag z. Grunderwerbssteuer	150 000	15 421	109 979
8. Wertzuwachssteuer	2 000	189	578
9. Stempelabgabe	160 000	12 301	120 435
10. Wanderlagersteuer	200	— —	— —
11. Hundesteuer	110 000	22 938	89 991
12. Lustbarkeitsabgabe	210 000	20 027	138 044
13. Biersteuer	550 000	24 445	355 655
14. Getränkesteuer	— —	14 456	14 456
Summe B	12 989 700	557 259	8 105 922
dazu Summe A	7 112 000	510 700	4 657 900
Gesamtsumme	20 101 700	1 068 059	12 763 822

*) Die im April und Mai eingegangene Grund- und Aufwertungssteuer ist für das verflossene Rechnungsjahr berechnet.

Senkung der Müllgebühren

Man schreibt uns:

Im Anzeigenteil hat das Polizeiamt eine Ermäßigung der Müllabfuhrgebühren bekannt gegeben. Die Verhandlungen über Ermäßigungen setzten schon unmittelbar nach den auf Grund der Notverordnung erfolgten Lohnsenkungen ein, erforderten aber längere Berechnungen, weil von Anfang an angestrebt wurde ein Mehrfaches der durch Lohnsenkung ersparten Summe für Gebührenermäßigungen zur Verfügung zu stellen. Dies ist auch durch sorgfältige Ueberlegung aller möglichen Einsparungen gelungen, wobei allerdings unbedingt Wert darauf gelegt werden mußte, die Leistungsfähigkeit und Sicherheit der Gesellschaft nicht zu beeinträchtigen. Da die Müllabfuhr der öffentlichen Gesundheit dient, müßte bei allzu eingeschränkten Einnahmen eines Tages der Staat mit Zuschüssen einspringen, was auf alle Fälle vermieden werden muß.

Trotz des hohen, für Gebührenermäßigung bereit gestellten Betrages, entfällt bei den über 40 000 Kunden, auf die sich die Leistung der A.-G. verteilt, unter Berücksichtigung der durch die Wirtschaftslage entstehenden Ausfälle auf die einzelnen Haushaltungen nicht überall die an sich angestrebte allgemeine Summe von 10 Prozent. Diese war nur bei den Gebühren für die kleinsten Wohnungen, sowie für die Abfuhr der Fäkaleimer möglich und wird bei den größeren Wohnungen staffelweise kleiner. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die A.-G. auch bei gesetzten Einnahmen und besonderen Ausfällen ihre Tätigkeit in vollem Umfange aufrecht erhalten muß.

Der Meister auf Brandenbaum!

FSV. I.—ATV. I.

am Sonntag, 15 Uhr, Sportplatz Brandenbaum

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

30 000 Mark Verdienst

Im Hintergrund – ein Oel-Syndikat

2 Jahre Zuchthaus beantragt — 15 Betrugsfälle

Das erweiterte Schöffengericht — Vorsitz Dr. Rüsse; Beisitzer Dr. Keibel — verhandelte am Freitag gegen den Kaufmann Jakobsen aus Hannover wegen 15 verschiedener Betrugs- und Unterschlagungsfälle.

Der Angeklagte, ein 40jähriger, sehr gewandt auftretender Mensch, der auf jede Frage eine schlagfertige Antwort weiß, war Agent des amerikanischen „Magdalena-Syndikats" — eines großen Oel-Unternehmens. Zu dieser Gesellschaft gehörte auch ein deutscher Oel-Betrieb — die „Nord Oel A.-G."

Der Angeklagte hatte die Aufgabe, die Anteilscheine des amerikanischen Syndikats zu vertreiben. Nach den Erkundigungen, die von der Staatsanwaltschaft über diese Gesellschaft eingeholt wurden, handelt es sich um ein recht spekulatives Unternehmen. Ueber die Kurse der Aktien kann man nichts sagen. Auch über den inneren Wert weiß man nichts.

Fest steht aber, daß kein Bankhaus mit diesen Anteilen etwas zu tun hat,

noch zu tun haben will. Mit Recht entnahm der Vertreter der Staatsanwaltschaft daraus, daß es sich um eine zweifelhafte Sache handelt.

Das Syndikat war auf Agenten angewiesen, die den Vertrieb der Shares (Anteile) besorgten. Jakobsen hat nach seinen Angaben für mehrere hunderttausend Mark derartiger Anteile umgesetzt. Als Agent erhielt er an Provision 30 Prozent. 1931 hatte er bis zu seiner Verhaftung, die am 12. November erfolgte, für 100000 Mark umgesetzt, d. h. also, daß er

rund 30 000 Mark verdient

hatte. Eine ganz ungeheuerliche Summe! Berücksichtigt man weiter, daß ein Generalvertreter in Hannover von den restlichen 70 Prozent ein nettes Sümmchen für sich behielt, so kann man sich ausrechnen, auf was für einen schwammigen Boden diese Gesellschaft aufgebaut ist.

Trotz dieses horrenden Verdienstes machte der Angeklagte Schulden über Schulden. Natürlich hatte er hohe Unkosten, insbesondere für Autofahrten; das rechtfertigt bei seinem Gehalt keineswegs seine Handlungen. Er lebte wie ein Generaldirektor.

Vornehmstes Hotel, die besten Gerichte und Weine, dauernd im Auto!

Zu Fuß ging er grundsätzlich nicht. Das Zugfahren dauerte ihm zu lange und so nahm er ein Auto. Ob das nach Kiel, Hamburg oder Hannover ging, das war ganz egal

Zuerst hatte er einen Opelwagen. Der gefiel ihm nicht. Man konnte keinen Staat damit machen. In Kiel erstand er dann einen Fordwagen, für den er eine nette Summe bezahlen mußte. Als er damit nach Lübeck kam, stellte es sich heraus, daß es sich um einen gestohlenen Wagen handelte.

Da er nunmehr keinen eigenen Wagen hatte, war er auf Taxameters angewiesen. Oftmals mietete er Wagen für Tage, bezahlte aber einfach nicht. Wenn's hoch kam, so leistete er eine Anschlagszahlung. Innerhalb von 3—4 Wochen hatte er für über 2000 Mark verfahren, ohne aber daran zu denken, seine Schulden zu begleichen.

In Eutin entlockte er einer Familie die

Sparkassenbücher über 3500 Mark.

Er erzählte dieser, er würde dafür sorgen, daß die Depotverwaltung des Oelvertriebs für Eutin bekommen würden. Er garantiere 300 Mark Gehalt monatlich. Sie mußten allerdings vorher eine Summe beisteuern. Man gab ihm die Sparkassenbücher, und sie erhielten eine der zweifelhaften Anteilscheine über 1000 Dollar. Da aber der Verkauf dieser Anteilscheine laut Notverordnung von der Genehmigung der Devisenbeschaffungszentrale abhängig ist, Jacobsen sie aber nicht eingeholt hatte, so sind sie nicht einmal Eigentümer dieses Anteils gewesen. Sie haben also einen Schaden von 3500 Mark!

Auch einer hiesigen Firma, die ihm 500 Gutscheine, die zum Bezug von Benzin berechtigten, gegeben hatte, gab er einen Anteilschein über 50 Dollar. Der Angeklagte tat dieses in verschiedenen Fällen. Er merkte wohl, daß es sehr schwer war, diese faulen Anteilscheine gegen bar zu verkaufen. Er versetzte sie eben. Die Leute waren froh, wenn sie solche Dinger als Sicherheit bekamen. Besser, als garnichts. **Sämtliche Anteile aber taugten nichts, denn es fehlte bei allen die Genehmigung durch die Devisenbeschaffungsstelle. Sie sind also alle betrogen.**

Eine Lübecker Familie, die sich in großer Not befand, bat ihn, da er ja der Mann mit den guten Beziehungen war, für sie einen wertvollen Ring (2000 Mark) zu verkaufen. Jakobsen fuhr nach Hamburg, versetzte den Ring bei einem Juwelier für 500 Mark und verbrauchte das Geld für sich.

Dieser Bursche, der schon allerlei auf dem Kerbholz und manche Gefängnisstrafe abgesessen hat, hat mancher Familie das Letzte genommen.

Und seine Ausrede? „Gewiß, ich habe viele Schulden, habe so manche Familie geschädigt, aber ich hatte Außenstände, die weit mehr waren, als ich Schulden hatte. Hätte ich mein Geld bekommen, so hätte ich meine Schulden alle bezahlen können."

Das stimmt nicht ganz. Jakobsen hatte außerdem noch Schulden von 15000 Mark, die er während seiner Tätigkeit bei der „Nord Oel A.-G." gemacht hatte.

Jedenfalls sagten seine märchenhaften Außenstände nichts.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft, der ihn in allen Punkten für überführt hielt, beantragte für die einzelnen Straftaten 56 Monate Zuchthaus und bat, diese in eine

Gesamtstrafe von 2 Jahren Zuchthaus und 9500 Mark Geldstrafe

umzuwandeln.

Die Verhandlung wurde nach dem Plädoyer des Staatsanwalts auf Sonnabend vertagt. B—e.

Lübecks Schiffsverkehr im Januar 1932

(Mitgeteilt vom Statistischen Landesamt)

Seeschiffahrt

Der Schiffsverkehr stellte sich im Ein- und Ausgang auf 368 Handelsschiffe mit einem bewegten Schiffsraum von 72 247 Netto-Reg.-Tons, gegenüber 493 mit 84 602 im Vormonat und 526 mit 93 391 im Vorjahre. Von den einkommenden Schiffen waren 83 mit 28 576 Reg.-Tons gleich 78,3 v. H. des gesamten Schiffsraums beladen und von den ausgehenden 159 mit 21 439 gleich 59,9 v. H. Die deutsche Flagge führten 214 Schiffe mit 44 967 Reg.-Tons und eine fremde 154 mit 27 280; hierunter 10 Finnen, 59 Schweden und 70 Dänen. Den Verkehr mit deutschen Küstenplätzen vermittelten 106 Schiffe mit 33 646 Reg.-Tons und mit dem Auslande verkehrten 262 mit 38 601. Hiervon standen im Verkehr mit Finnland 10 Schiffe mit 4740 Reg.-Tons, mit Schweden 171 mit 18 130, mit Norwegen 10 mit 3432 und mit Dänemark 164 mit 9351. Der Güterumschlag stellte sich in der Einfuhr auf 37 852 (1931: 45 609) Tonnen und in der Ausfuhr auf 23 878 (45 667) Tonnen, zusammen also auf 61 730 (91 276) Tonnen. Im Dezember vorigen Jahres wurden 84 791 Tonnen Waren ein- und ausgeladen.

Binnenschiffahrt

Im Binnenverkehr wurden 52 ankommende und 72 abgehende, zusammen also 124 Schiffe mit 43 645 Tonnen Tragfähigkeit registriert, gegen 183 mit 66 850 im Vorjahre. Die ankommenden Schiffe brachten 13 923 (20 240) Tonnen Güter an und nahmen 7342 (11 848) Tonnen wieder mit fort. Ein- und Ausfuhrartikel waren in der Hauptsache Erze, Brennmaterialien, Nahrungs- und Genußmittel, Salze usw.

Der Schuß in der Kaserne

Im vorigen Herbst gab es bei einer Besichtigung der Kaserne durch eine Klasse des Johanneums ein großes Unglück. Wie erinnerlich sein dürfte, erlitt ein Schüler bei Maschinengewehrvorführungen erhebliche Verletzungen an der Hand, während ein anderer so schwer verwundet wurde, daß er nach wenigen Tagen verstarb. In der ersten Instanz wurde der als schuldig befundene Waffenmeister freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft hatte Berufung eingelegt; diese wurde in der zweiten Instanz verworfen. Es bleibt also bei dem Freispruch.

Kurztelegramme

Eine neue sehr billige Telegrammart läßt die deutsche Reichspost von 16. Februar an versuchsweise im Inlandsverkehr in Form der Kurztelegramme zu. Unter „Kurztelegramm" (KZ) versteht man ein in offener Sprache abgefaßtes Telegramm, das mit der Adresse und dem Dienstvermerk „KZ" nicht mehr als acht Gebührenwörter enthält, z. B. „KZ — Subito Magdeburg Eintreffe morgen Sonnabend 11.30 Rehländer" oder „KZ — Stephan 1176 — Krüger Berlin Angelegenheit bestens geordnet Fischer". Das KZ-Telegramm kostet im Orts- und Fernverkehr 50 Rpf. Aufgeben kann man ein Kurztelegramm wie jedes andere Telegramm, also auch durch Fernsprecher. Man kann ferner vereinbarte Kurzanschriften und die sogenannte Fernsprechanschrift anwenden.

Befördert wird das neue Telegramm wie ein Brieftelegramm hinter den vollbezahlten Telegrammen. Im Telegrammkopf werden Wortzahl und Aufgabezeit nicht angegeben. Die Zustellung erfolgt durch den Briefträger auf dem nächsten Briefzustellgang oder es wird zu derselben Zeit zugesprochen. Erhält der Empfänger seine Post nicht durch den Briefträger, sondern durch Schließfach, so werden ihm auch KZ-Telegramme auf diese Weise zugeführt. Bei zugesprochenen KZ-Telegrammen wird dem Empfänger die Telegrammausfertigung nicht besonders zugesandt. Gebühren für KZ-Telegramme werden nicht erstattet.

Eine öffentliche Sitzung des Seeamts findet am Montag, dem 22. Februar, nachmittags 5 Uhr, in Zimmer Nr. 40 des Gerichtshauses statt. Es wird verhandelt über die Strandung des Lübecker Dampfers „Helene" am 24. Dezember 1931 bei Darsserort.

Im Zentral-Theater läuft bis einschließlich Sonntag der vielbelachte Militärschwank „Der Schrecken der Garnison" mit Felix Bressart. Außerdem spielen in diesem Tonfilm mit Lucie Englisch, Adele Sandrock, Kurt Vespermann und andere. — Am Sonntag von 2—4 Uhr haben Kinder und Jugendliche zum Preise von 30 und 50 Pfg. Zutritt. Als zweiter Schlager für Erwachsene läuft der „Deserteur von Arras" mit Norman Kerry und Marion Nixon.

Massenkundgebung der Eisernen Front in Siems

Die Eiserne Front hatte zum Aufmarsch gegen den Faschismus aufgerufen, in Massen waren die Republikaner gekommen. Genosse Riegel eröffnete. Einige Musikstücke des Reichsbanners und des Arbeiterturnvereins leiteten ein. Hierauf nahm Genosse Meyer, Lübeck das Wort und begrüßte zugleich die Kameraden des Reichsbanners aus den anliegenden Ortsgruppen. Er hob in seiner Rede u. a. hervor, daß es heute vor allem um die Erhaltung der Staatsbürgerrechte gehe, die sich das deutsche Volk in schweren Tagen errungen hat. Die sogenannte nationale Arbeiterpartei behaupte, das System sei an dem heutigen Elend schuld. Diese Leute hätten den Krieg ebenso schnell vergessen wie ihre Schandtaten bei der Fürstenabfindung. Diesen sogenannten nationalen Kreisen um die Harzburger müsse die Eiserne Front entgegengestellt werden. Dann sprach noch der Genosse Scharp, dessen Rede mit einer Aufforderung an die Jugendgenossen und einem Hoch auf die Republik ausklang. Ein Musikstück beschloß den gutgelungenen Abend. B.—

Die Partei im Landgebiet

Die Parteigenossen von Reeke, Hamberge, Hansfelde hatten zu einer Kundgebung der „Eisernen Front" aufgerufen. Die Versammlung, die bei Goldmann in Reeke stattfand, wies einen sehr guten Besuch auf, insbesondere wenn man berücksichtigt, daß die Nazis in dieser Gegend seit Jahren eine wüste Agitation entfaltet hatten. Die Versammlung leitete unser unermüdlicher Genosse Ahrens. Genosse Scharp-Lübeck referierte über die „Nationalsozialistische Bewegung". In einem Schlußwort wies der Referent auf die enge Verbundenheit von Stadt und Land hin. Die Arbeiterschaft in den Städten wird, so führte er aus, im entscheidenden Augenblick, wo die Nationalsozialisten versuchen sollten die Macht an sich zu reißen, die Landbevölkerung nicht schutzlos dem Terror der Faschisten überlassen. — Die Kundgebung bewies, daß das Geschwätz der Nationalsozialisten, die Landbevölkerung stehe hinter ihnen, weiter nichts als Phrase ist.

*

Kücknitz. Sonntag, den 21. Februar, nachmittags 2 Uhr, finden mehrere Spiele des Arbeiter-Turnvereins zugunsten der Winterhilfe statt. Der Beitrag ist angemessen gehalten. Die Gesamteinnahme fällt der Winterhilfe zu. Wir fordern sämtliche Partei- und Gewerkschaftsgenossen auf, diese Veranstaltung zu besuchen.

Ortsausschuß.

Für die Winterhilfe

spielen am Sonntag, dem 21. Februar 1932

Kücknitz—Vorwärts

Kücknitz 15 Uhr

Wie wird das Wetter am Sonntag?

Alles gefällig

Bei frischen, vorübergehend böigen nördlichen bis nordöstlichen Winden, nach Regen- und Schneeschauern wechselnde Bewölkung und Temperaturen, die bis zu mäßigem Nachtfrost zurückgehen.

Der Einbruch arktischer Kaltluft auf der Rückseite der Tiefdruckgebiete, die ihren Weg über Nordskandinavien genommen haben, wird von besonderer Bedeutung und zwar dadurch, daß der hohe Druck von Island und den Britischen Inseln her ostwärts an Raum gewinnen läßt. Damit verlagert sich der Schwerpunkt des hohen Druckes nach dem Norden von uns und wir kommen damit in den Bereich einer kälteren Luftströmung. Man darf aber bei der vorgeschrittenen Jahreszeit annehmen, daß eine Kälteperiode stärkeren Ausmaßes nicht eintritt.

Die EJU-Woche

Dienstag, den 23. Februar, 11 Uhr: Aussprachstunde mit Weishaupt.

Mittwoch, den 24. Februar, nachmittags 5 Uhr, für alle Mitglieder: Große Sonderveranstaltung! Genosse Hans Ahrenholdt spricht.

Donnerstag, den 25. Februar, vormittags 11 Uhr: Fortsetzung der Vortragsreihe „Mensch und Beruf": Der Parteisekretär. Referent Wolfradt.

Freitag, den 26. Februar, 5 Uhr: Vortrag von Studienrat Weishaupt! Thema: Die Entstehung der deutschen Republik!

Sonnabend, den 27. Februar, 11 Uhr spricht Hugo Süß über Gandhi!

Holz-Bastelkursus! Dienstag, von 5,30—7,30 und Sonnabends von 2—4 Uhr.

Basteln und Experimentieren in Mechanik und Elektrotechnik! Jeden Mittwoch und Sonnabend. Leiter: Zeller.

Schneider-Flickstube! Gebt reparaturbedürftige Kleidungsstücke im Büro ab!

Tischtennisspieler! Ein neues Turnier beginnt!

Mädelabteilung:

Montags, Dienstags, Mittwochs: Nähstube bei der Arbeiterwohlfahrt!

Montags, 4 Uhr: Arbeitsgemeinschaft mit Frau Dr. Linden und Frau Solmitz. Anschließend Singstunde mit Herrn Kemper!

Freitag, den 26. Februar, 3 Uhr: Turnstunde, 4 Uhr: Bunter Nachmittag! Heitere Vorlesungen von Lorenz Petersen!

Für alle Mitglieder:

Achtung! Jeden Dienstag mittag, von 1—2 Uhr, im Haus der Jugend, Zimmer 14: Jugendberatungsstunde! Beratung in allen sozialen Angelegenheiten. — Berater: Oberfürsorger Hammel.

Die erwerbslose Jugend gehört in die EJU.!

Wie Arbeitnehmer um ihre Spargroschen betrogen wurden

Eine Mahnung für alle, nicht auf zweifelhafte Inserate hereinzufallen

Wir lesen im Hbg. Echo: Kaum aus der Strafhaft entlassen, in der sie sich schon oft befunden hatten, gründeten Ulrich Seepolt und Ernst Bahlke den Hamburger Warenvertrieb Bahlke & Co. Da sie kein Geld hatten, ließen sie im Hamburger Anzeiger Inserate erscheinen, wonach Mitarbeiter mit Interesseneinlagen gesucht wurden. Es meldete sich eine Anzahl Leute, mit denen sie Mitarbeiterverträge abschlossen und dadurch Beträge von 600 bis 1000 Mark einzahlen mußten. Dafür wurde ihnen eine zwölfprozentige Verzinsung der Einlage und für ihre Tätigkeit ein Wochenlohn von 50 Mark zugesagt. Als Sicherheit für die Einlage wurde den Mitarbeitern ein Teil des Lagers (63 Kisten je 60 Dutzend Schachteln Schuhcreme) durch Uebergabe eines „Lagerscheines" übereignet. Die Schuhcreme war nicht gebrauchsfertig und minderwertig.

Der Geschäftsbetrieb der Firma bestand darin, diese eingetrocknete Schuhcreme umzuschmelzen und durch Wachs und Terpentin zu verlängern. Da die Firma durch die Interesseneinlagen über Geldmittel verfügte, wurde zunächst den Mitgliedern der Wochenlohn ausgezahlt, bis ein „Sachverständiger" in die Firma eintrat und „rationalisierte". Die Mitarbeiter wurden entlassen; an der wertlosen Schuhcreme konnte sich keiner schadlos halten.

Die Anklagebehörde erblickte in diesem Vorgehen Betrug; denn sie hatten ihren Mitarbeitern ein völlig entstelltes Bild von dem Geschäft und von der Sicherung der Einlagen vorgespiegelt. Die Geschäftsinhaber hatten geflissentlich den Eindruck hervorgerufen, daß es sich um ein solides Unternehmen handelte, das über Personen- und Lastautos verfügte. Nachdem die Firma Bahlke & Co. ihren Zweck erfüllt und den „Betrieb" einstellen mußte, machte Seepolt eine neue Firma auf, die sich mit der Fabrikation chemischer Haushaltsartikel befaßte. Bahlke wurde als Reisender angestellt. Auch diese Firma annoncierte im Hamburger Anzeiger, um Mitarbeiter mit Interesseneinlagen aufnehmen zu können. Fünf Leute meldeten sich und brachten 4500 Mark. Zirka 9000 Mark fielen ihnen spielend leicht in die Hände von Leuten, die, in der Hoffnung, Stellung zu finden, ihr letztes, teilweise geliehenes Geld, hingaben. Die oben erwähnten und dazu noch einige kleinere Schwindeleien bemaß das Gericht für Seepolt mit Einbeziehung einer früheren, noch nicht verbüßten Strafe zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren sechs Monaten Zuchthaus, für Bahlke mit zwei Jahren Gefängnis.

Der Umbau der Mainzer Straßenbrücke

Die noch nicht 50 Jahre alte Mainzer Straßenbrücke, eine der schönsten Rheinbrücken, wird gegenwärtig umgebaut und um fünf Meter verbreitert. Die Brückenhäuser müssen weichen, da sie die Uebersicht erschweren. Wie unsere Aufnahme zeigt, ist das Brückenhaus rechts bereits zur Hälfte niedergelegt.

Sport-Allerlei!

Nie wieder Fußball?

Wenn die Kiste schaukelt und andere Unannehmlichkeiten / Die Leiden des Herrn Lope

Allgemeines: Wenn man jung bleiben, elastisch sein und dazu noch schön werden will und sonst noch verschiedenes, dann muß man Sport treiben. Sport und nochmal Sport! Es genügt nicht, wenn man Knickerbocker trägt und eine Sportmütze auf seinen Schädel setzt, sondern man muß schon sehr ernst irgendeiner Sportgattung an den Kragen gehen. Wir haben auch in Lübecks näherer Umgebung einen HSV., der allerdings dem Arbeiter-Turn- und Sportbund angeschlossen ist, und der vor allem sehr zuvorkommend ist. Er läßt nämlich seine Gegner auch gewinnen. Beim Fußballspielen ist die Tracht die Hauptsache. Es gibt Trachten in allen Regenbogenfarben. Geschmackvolle Sportler haben manche geschmacklose Tracht ausgeklügelt! Beim Fußballspielen soll man nur den Ball mit den Füßen bearbeiten. Wenn einer einen Mitspieler von der Gegenpartei mit den Füßen irgendwo hintritt, dann ist das immer ein Versehen, aber kein böser Wille!

Vorgeschichte: Also dieser HSV. ist seit einiger Zeit in der unglücklichen Lage, um meine ungeschätzte Persönlichkeit vermehrt zu sein. Selbstverständlich werde ich aktiv, um jung zu bleiben und elastisch . . . und von schön wollen wir lieber nicht sprechen! Daß ich auf einmal Mitglied bin, dafür kann ich eigentlich gar nicht, aber weil ich nun einmal drin bin, und man ja tatsächlich an seinen Körper denken soll, will ich wenigstens solange drin bleiben, bis man mich ausschließt, wegen meines großen Talentes oder meines noch größeren Mundwerkes! Nämlich in den kommenden Versammlungen werde ich das Hauptwort führen, genau so, wie in den Vereinen, aus denen ich bereits ausgeschlossen wurde. Die Sache wurde immer ernster! Man wagte sogar Eintrittsgeld und Beitrag von mir zu fordern, was mir entschieden nicht gefiel. Man drohte, daß ich beim Nichtzahlen in das schwarze Buch eingetragen würde, in das alle „zahlungsschwachen" Mitglieder eingetragen werden. Schließlich rückte ich eine Mark herunter! Eine deutsche Reichsmark! (Sage: zwei Schwarzbrote oder eine Krawatte, oder fünfmal Straßenbahn fahren!) Bald kündigte der Spielführer „Abu" ein Spiel an und fragte, ob ich nun endlich mal mitspielen wollte. Aus Wut über die große Ausgabe sagte ich dann zu! Ich wollte spielen, ja spielen, nein, rasen wollte ich vor Wut, daß alle Vereinsbrüder ihre helle Freude haben sollten, das heißt, sie sollten nicht ein zweites Mal nach mir verlangen.

Am Sonntagmorgen: Der letzte Sonntagmorgen kam sehr langsam, aber sicher und sehr kalt herangeschlichen. Als man mich das erste Mal weckte, sagte ich zunächst wegen der Wärme meines Bettes ab. Beim zweiten Wecken dachte ich wieder an die Reichsmark, die ich heute am Sonntag hätte gut gebrauchen können, und dann an die warme Bettdecke, und die Wut stellte sich auch wieder ein und schon war ich . . . raus! Raus aus dem Bett! Raus aus dem Haus! Rauf auf den Marktplatz! Rin in die Neune! In Gedanken versunkene Fahrt nach Moisling, ohne Kaffee getrunken zu haben. In Moisling angekommen, ei, da sagte ich zu mir: Hier ist noch niemand? Faule Gesellschaft! Langschläfer! Ich geh in den Krug! Eine hübsche Wirtstochter ist bei der Morgenarbeit und mit einem verlegenen Grinsen schaue ich ihr zu! Mein Ziel und mein alles vergessen! Das Auto der Gegner rollte langsam heran. Aus Travemünde kamen sie und rieben ihre blaugefrorenen Körperteile. Als sie so das Lokal betraten und an mir vorbeischlenderten, bedauerte ich die Armen, denn einige werden sicher daran glauben müssen. Allmählich kamen auch die Sportfreunde, mit denen ich zusammen die Travemünder in Klumpen schlagen sollte. — Kleinigkeit!

Das Spiel: Auf dem Moislinger Platz standen sich je elf Kanonen gegenüber. Wir tragen schöne rote Höschen und manchmal weiße Hemden, mit einem Siedlungshaus auf der Brust, während unsere großen Antipoden von der Küste in blauen Hemden erscheinen. Natürlich die Hosen nicht zu vergessen. Der kleine Schiedsrichter eröffnet das Spiel und dann rufen alle ganz laut: Frei Heil! Und alle legen die Betonung auf das „Heil", daß ich mich wunderte, daß nicht gleich die ganzen Nazis aus der Umgegend herbeikamen. Aber sicher sind sie in der Gegend nicht so reichlich, weil ja die Luft in Moisling durch und durch marxistisch durchsetzt ist.

Schon fliegt der Ball von Fuß zu Fuß. Wenn ich den Ball mal mit der Hand berührte, war der Schiedsrichter nie damit einverstanden und brach das Spiel für einige Sekunden ab. Nachher kommt der Ball überhaupt nicht auf meine Seite. Meine Hände werden immer kälter, sie werden blau und ich beginne langsam abzusterben. Aber sterben will ich nicht, bin noch so jung! Schnell lauf ich nach der anderen Seite, um den Ball zu bearbeiten, aber meine Leutchen mit dem Siedlungshaus auf der Brust rufen, ich müßte auf meiner Seite bleiben und fluchen und ich gehorche, aber fluche auch und denke an mein warmes Bett! Der Wind aber pfeift unbarmherzig in mein Hemd! Ist das Gemeinschaftsleben, wenn die da auf der anderen Seite allein mit dem Ball spielen? Ich meine, jeder sollte dem mal so'n richtigen Schubbs geben, nicht wahr? Man hat mich in die Stürmerreihe gestellt, weil ich immer so stürmisch bin! Das sagte meine Freundin auch immer! Deshalb hat sie Schluß gemacht. Sie hat genug von dem Sturm! Wieder zur Sache: also da kommt der Ball hoch aus der Luft und ich denk: nanu, denk ich, wo kommst du denn her?! Die von meiner Seite schreien: Kopf nehmen! Kopf! Und die Travemünder kommen herbeigelaufen, aber ich denke, warte Brüder und schließe meine Augen, versenke meinen Kopf tief zwischen die Schultern, damit er auch Widerstand hat, und laß ihn so richtig auf meinen Ballon stürzen, daß ich glaubte, er wollte platzen! — Lange Pause! Für mich! — Erst als verschiedene „Tor" riefen, kam ich langsam wieder zur Besinnung. Unser Torwächter hatte den Ball versehentlich in die Kiste rollen lassen!

Ein paar Mal flog ich dann noch auf den gefrorenen Platz, der mir meinen schönen Teint in der Kniegegend zerriß und einmal, als der Ball so richtig gegen mein Siedlungshaus flog, daß ich kaum Atem holen konnte, pfiff der Mann mit der Flöte und behauptete, ich hätte Hand gemacht! Armer Schiedsrichter! Sicher ist Dir früher auch mal der Ball auf den Kopf gefallen. Vielleicht noch schlimmer!

Einmal, da rollte der Ball gerade so gemütlich auf mich zu, und da lief ich mit ihm so in Richtung Travemünde, übertrippelte den hingefallenen Verteidiger, so daß der Hüter des Tores zu zittern begann und allen Spielern und Zuschauern der Atem stockte, dann holte ich aus und der Ball flog gegen die Latte, daß wieder einmal eine „Kiste schaukelte" und ich auf dem Erdboden lag.

Nach der Halbzeit bekam ich noch einen so unverdienten Bauchschuß, daß meine Gedärme über diese Art Sport zu knurren begannen. Am Schluß lief ich schleunigst vom Platze, um nicht als Gekröse vom Schlachtfeld getragen zu werden!! — Bitte, bitte! — Was ich getan hab, hab ich gern getan, und was ich erlitten, erlitt ich für Euch!

Die Folgen: Am nächsten Morgen wußte ich nicht, was ich mit meinen Knochen anfangen sollte. Ich konnte nicht gehen, nicht stehen, nicht meine Arme hochheben, hatte Leib- und Kopfschmerzen. Ich bin fest überzeugt davon, daß der Verein sich bedanken wird!

Bis heute ist eine Ehrenurkunde nicht eingetroffen!

Nie wieder Fußball?

Aber freilich — denn die ganze Sache war ja nur halb so schlimm!

Bei Nervenschmerzen, Kopfschmerzen, rheumatischen und gichtischen Schmerzen haben sich Togal-Tabletten hervorragend bewährt. Laut notarieller Bestätigung anerkennen über 6000 Aerzte, darunter viele bedeutende Professoren, die hervorragende Wirkung des Togal! — Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken. 12,6% Lith., 0,46% Chin., 74,3% Acid. acet. salic.

In der Redaktion

„Gestatten Sie, daß ich Ihnen meine Gedichte vorlese? Sie sind der Erste, der sie zu hören bekommt!"

„Der Erste? Woher haben Sie denn das blaue Auge?"

Sport — Liebe — Geschäft

Die jugendliche Weltmeisterin im Kunstlaufen, Sonja Henie, verlobte sich mit Jeff Dickson, dem Direktor des Pariser Sportpalastes.

Amtlicher Teil

Das Gesetz- u. Verordnungsblatt

der freien und Hansestadt Lübeck vom 20. Februar 1932 — Nr. 9 — enthält:

Nachtrag zu der Verordnung über die Abfuhr und die Lagerung von Müll und anderen Abfallstoffen vom 27. Januar 1930.

Die Herrenbrücke darf vom 22. Febr. d. Js. ab bis auf weiteres nur einspurig befahren werden. Fahrzeuge mit einer Spurbreite über 1,80 m dürfen die Brücke solange nicht benutzen. (1659

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis 150 RM. oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Lübeck, 18. Febr. 1932. Das Polizeiamt.

Gebühren für die Müllabfuhr

Die Gebühren für die Müllabfuhr wurden gesenkt und werden ab 1. Februar 1932 nach den ermäßigten Sätzen erhoben. Die neuen Sätze sind im Gesetz- und Verordnungsblatt Nr. 9 vom 20. Februar 1932 veröffentlicht und können auch im Polizeiamt, Abteilung Baupolizei, eingesehen werden. (1655

Lübeck, 17. Febr. 1932. Das Polizeiamt.

Durch Ausschlußurteil vom 12. Februar 1932 ist die Lebensversicherungspolice Nr. 144 767 der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft zu Lübeck über 30 000,— Mark, lautend auf den Rittergutsbesitzer Karl Paul Richard Riedinger zu Leschnitz, für kraftlos erklärt. (1683

Amtsgericht, Abt. 6, Lübeck.

Aufgebot

Der Gärtner Otto Heinrich Westphal in Lübeck, Klosterstraße 16, hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung des Grundschuldbriefes über die im Grundbuch von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 151 in Abteilung III unter Nr. 12 zu Lasten des Grundstücks Klosterstraße 16 für den Antragsteller eingetragene Grundschuld von 3500 Goldmark. (1682

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine vom 3. Juni 1932. 12 Uhr, Zimmer 22, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 16. Februar 1932.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Aufgebot

Der Gutsbesitzer Carl August Schuklat in Friedrichsfelde bei Darkehmen (Ostpr.), hat das Aufgebot beantragt zur Kraftloserklärung der Lebensversicherungspolice Nr. 121 011 über 10 000 Mark, lautend auf den Namen des Antragstellers. (1684

Der Inhaber der Urkunde wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine vom 3. Juni 1932, 12 Uhr, Zimmer 22, anzumelden und die Urkunde vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunde erfolgen wird.

Lübeck, den 18. Februar 1932.

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen folgende Grundstücke durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle Große Burgstraße 4, Zimmer 25, versteigert werden:

1. Fackenburger Allee Nr. 38, groß 2 a 69 qm, im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz Blatt 914 auf den Namen des Gastwirts Bernhard Joachim Heinrich Wilhelm Oldenburg in Lübeck eingetragen; erste Beschlagnahme am 29. Oktober 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 9 Uhr.
2. Israelsdorfer Allee Nr. 19, groß 16 a 45 qm, im Grundbuche von Lübeck, St. Gertrud Blatt 376 auf den Namen des Kaufmanns Johann Heinrich Friedrich Ohde in Lübeck eingetragen; erste Beschlagnahme am 6. November 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 9½ Uhr.
3. Fackenburger Allee Nr. 32a, groß 28 a 95 qm, im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz Blatt 427 auf den Namen des Zimmermeisters Louis Aloysius Szymanski in Lübeck eingetragen; erste Beschlagnahme am 14. September 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 9½ Uhr.
4. Wahmstraße Nr. 38, groß 6 a 16 qm, im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt Blatt 1444 auf den Namen des Kaufmanns Hermann Johann Alexander Karl Bütow in Lübeck eingetragen; erste Beschlagnahme am 29. September 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 10 Uhr.
5. Das Erbpachtrecht an dem Grundstück Eichenweg Nr. 5, groß 74 a 12 qm, im Grundbuche Gemarkung Israelsdorf, Gemeindebezirk Lübeck, St. Gertrud Blatt 5 auf den Namen des Landwirts Anton Hillebrand in Stockelsdorf eingetragen; erste Beschlagnahme am 10. September 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 10½ Uhr.
6. Lindenstraße Nr. 9, groß 3 a 90 qm, im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz Blatt 20 auf den Namen der Ehefrau des Kaufmanns August Heinrich Thießen, Anna Luise Berthe geb. Wittkamp in Lübeck eingetragen; erste Beschlagnahme am 12. Oktober 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 10½ Uhr.
7. Schlachthofstraße Nr. 33, groß 1 a 77 qm, im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen Blatt 1651 auf den Namen des Büroangestellten Adolf Alfred Ernst Barbier in Lübeck eingetragen; erste Beschlagnahme am 3. Juni 1931, am Dienstag, dem 5. April 1932, 10¾ Uhr.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlages die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlös an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 18. Februar 1932. (1685

Das Amtsgericht, Abt. II.

Aufgebot

Der Privatmann Gustav Christian Heinrich Wohlers in Lübeck, Grüner Weg 12a, hat das Aufgebot zur Kraftloserklärung der Hypothekenbriefe über die im Grundbuche von Lübeck:

a) St. Gertrud, Blatt 840, in Abteilung III unter Nr. 9 zu Lasten des Grundstücks Lange Reihe Nr. 4 für den Antragsteller eingetragene Hypothek von 4000 Goldmark;

b) 1. St. Gertrud, Blatt 503, in Abteilung III unter Nr. 6 zu Lasten des Grundstücks Grüner Weg Nr. 12a und 12b,
2. St. Gertrud, Blatt 447, in Abteilung III unter Nr. 4 zu Lasten des Grundstücks Fetthörn,
3. St. Gertrud, Blatt 501, in Abteilung III unter Nr. 2 zu Lasten des Grundstücks Grüner Weg Nr. 12c für den Antragsteller eingetragene Gesamthypothek von 5000 Goldmark.

Der Inhaber der Urkunden wird aufgefordert, seine Rechte spätestens in dem Termine vom 3. Juni 1932, 12 Uhr, Zimmer 22, anzumelden und die Urkunden vorzulegen, widrigenfalls die Kraftloserklärung der Urkunden erfolgen wird.

Lübeck, den 11. Februar 1932. (1530

Das Amtsgericht, Abt. 6.

Am 20. Februar 1932 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden: 1. bei der Firma: Johannishof Geschäftshausgesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck: Durch Gesellschaftsbeschluß vom 16. Februar 1932 ist die Gesellschaft aufgelöst worden. Liquidator ist der Kaufmann Wilhelm Möller in Lübeck. 2. bei der Firma: Johs. D. Geffcken, Zweigniederlassung der Versandstelle der Staatsquellen Fachingen und Niederselters Siemens & Co., Berlin, Lübeck. (Die Hauptniederlassung befindet sich in Berlin). Die Zweigniederlassung ist aufgehoben.

Amtsgericht Lübeck.

Familien-Anzeigen

Für die überaus wohltuende Anteilnahme beim Heimgang uns. geliebten Mutter Elisabeth Reppenhagen, insbes. Herrn Pastor Greifenhagen für die trostreich. Worte uns. allertiefsten Dank.

1641 **Die Kinder**

Allen denen, die meinem lieben Mann und guten Vater die letzte Ehre erwiesen, seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, insbes. dem Metallarbeiter-Verband sowie Herrn Pastor Pautke für seine trostreichen Worte am Sarge, sagen wir auf diesem Wege unsern herzl. Dank.

1650 **Maria Hahn** nebst Tochter Elly

Beim Hinscheiden unserer lieben Eva, und auch während der langen Krankheit, sind uns von allen Seiten soviel Beweise aufrichtig. Teilnahme entgegengebr. worden, daß wir nur auf diesem Wege imstande sind, allen unseren innigsten Dank auszusprechen. 1649

Ernst u. Hedwig Fischer
An d. Falkenwiese 20

Traut
Kleider
Mäntel
Blusen
Röcke
Spezialisierung in Trauerkleidung preiswert
Dargel

Verkäufe

Ges. g. erh. Puppenw. A. m. Pr. u. H 707 E.

Gebr. **Mandoline** zu kaufen gesucht 699 A. m. Pr. u. H 709 E.

1 gr. eintür. Kleiderschrank, 2 schottische Räder z. v. **Schönböcken** Steinr. Damm 56/58. I

Bücherschrk., neu, geg. Radio oder zu verkf. 1616 Brodesstr. 8, III.

Mod. Klappsportwg., Preis 12 M, zu verkf. Travelmannstraße 1621 31—33, I. r.

Geschirrschrk. m. Inh. zu verkauf. **Schröder**, 1639 Gr. Burgstr. 11, II.

„Frisch-auf"-Herren-Fahrrad, fabrikneu, zu verkaufen 1668 **Grube**, Kronsforde

Billig **Tischlampe** mit eingebaut. Lautsprecher. 1667 Schützenstraße 55 a, II

Fahrräder Ankauf u. Verkauf, neue v. 36.- an Schläuche von 0.50 an, Mäntel von 1.15 an, Vorderräder 2.50 an **Feddern** 1687 **nur Beckergrube 61**

Ja. Kaninchen b. zu verkf. Mittelstr. 29, I

3 P. blaue **Strasser**, Paar 2.50. **Krüger**, Sadowastr. 11 a 1677

Prima **Zugänger**, 60—70 ℔, zu verkauf. 1615 Arnimstraße 8 c.

Hübsche bunte **Ferkel** billig. Arnimstr. 19

Verloren

Kanarienvogel entflogen. Abzugeben Moisl. Allee 40 a. II.

Verschiedene

Aerztl. Sonntagsdienst
Dr. Schwarzweller, Geibelplatz 19
Dr. Diederichs, Hüxterd. 24
Dr. Schubr, Schwart. Allee 2a

Sonntagsd. der Zahnärzte von 10—12 Uhr **Dr. Hamburg**, Mühlenstr. 35

Reichsbd. d. Dentisten Sonntagsd. 10-12 Uhr **A. Sollmann**, Schüsselbud. 14

Sonntagsd. d. Apothek.
Menastraße 10
1657 Roeckstraße 25
Sandstraße 16
Fackenburger Allee 62

Augenarzt
Dr. Lemcke
von der Reise zurück

Grube geg. Kartoffeln zu vert. A. u. H 706 E.

Vermietungen

3-Zimmer-Wohnung bester Zustand, unter Friedensmiete 1651 Parkstraße 18

3-Zimmer-Wohnung (Stadtm.) gegen 2-3-Wohng (Stadt) z. t. g. A. u. H 705 a. d. E. 1652

Ein möbl. Zimmer, Woche 3 RM, zu vermieten. 1653 Bismarckstraße 5a

Sep. Logis zu verm. 1622 Fuchtingstr. 33, I

3-Zimmer-Wohnung (Burgtor) Miete 24 RM zu tauschen gegen gleiche od. 2-3-mm-Wohng. zu tauschen. 1633 Ang. u. H 708 a. d. E.

Mietgesuche

Wohnber. kinderloses Ehepaar sucht kleine wohlfreie Wohnung **Ernst Kalemann** 1695 Auf der Heide 53, I.

Kaufgesuche

Kleiner eil. Herd ges. Ang. u. H 704 a. d. E.

Für 32 RM liefert ich Ihren Anzug an, tadellos. Sitz. viele Referenzen **Maßschneiderei Fünfhausen 5**

1652
Kartoffeln
allerfeinste Ware
Johann **Wiegers**
Balauerfohr 26/28
Tel. 23277

Große Posten
Werkzeuge
für Tischler, Schlosser und Klempner
aus stillgelegten Betrieben abzugeben. 1658
Maschinenhaus
Beckergr. 3-5

Kieler Matratzenfabrik

Sie sparen viel Geld wenn Sie **Patentrahmen u. Auflegepolster** nicht im Zwischenhandel, sondern direkt von der Fabrik kaufen.

Ich empfehle weiter: **Metallbetten Inletts, Bettfedern**

Barzahlg. 10% Rabatt

Auf Wunsch bequeme Teilzahlung! Ausführg. v. Reparat.

Kieler Matratzenfabrik
Lübeck, Mühlenstr. 34
1650 Fernspr. 26 117

Fahrräder
15.— Anz., Woche 3.—
Nähmaschinen, Radio
Laufer, Wakenitzmauer 5

Wollen Sie sich besonders **gut und billig** einrichten? 1629

Dann besichtigen Sie

Möbel-Werkstätten B. Folkers

Nur Ziegelstraße 28—28a
Ecke Steinrader Weg

Zwangsversteigerung

Am **Montag, dem 22. ds. Mts., 10 Uhr,** sollen **Marlesgrube 67**

1 Gewindeschneidemaschine für Riemenbetrieb, 2 Amboße (mit und ohne Horn), ca. 400 verschiedene Hufeisen und 1 Schreibtisch mit Sessel

gegen Barzahlung versteigert werden.

Wenzel, Obergerichtsvollzieher
1700 Telefon 24 791

Leihhaus-Versteigerung

Am 9. März 1932, vormittags 9½ Uhr, in Kochs Auktionshäusern, Marlesgrube 9/11, kommen die verfallenen Pfänder bis zur Nr. 15 895 zur öffentlichen Versteigerung. Ein etwa entstandener Ueberschuß wird bis 14 Tage nach der Versteigerung im Leihhaus ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkasse. Die Einlösung oder Umschreibung hat bis zum 7. März zu erfolgen. (1654

Leihhaus Schwartz, Fischergrube 21, Telephon 21 873.

Leihhaus-Versteigerung!

Mittwoch, den 9. März 1932, vorm. 9½ Uhr, in Kochs Autionshaus, Marlesgrube. Es kommen die verfallenen Pfänder bis Nr. 21 711 zur Versteigerung. Letzter Umschrifttag 5. März 1932. Ein etwa entstandener Ueberschuß wird bis zu 14 Tagen nach der Versteigerung bei mir ausgezahlt, alsdann verfällt er der Armenkasse. (1678

Lübecker Leihhaus, Inh.: **Guido Helfing**, Hüxstraße 113.

Plätt-Lehrling

(möglichst schulfrei) zum bald. Antritt gesucht

Karstadt & Lehfeld
chem. Reinigung 1630 Geniner Str. 46

Dreizimmer-Wohnung

mit Bad und Balkon, Holstentor-Nord zu vermieten.

Gewerkschaftshaus Lübeck G. m. b. H.
Abteilung Wohnungsbau
Johannisstr. 48, Fernsprecher 264 28

Am Montag, dem 22. Februar

eröffne ich in meinem Hause

Kupferschmiedestr. 5 ein

Seifen- u. Bürstenwaren-Spezialgeschäft

Reelle Bedienung bei billigster Preisberechnung zusichernd, bitte ich um gütige Unterstützung meines Unternehmens. 1690

Seifen- u. Bürstenhaus
Inh. W. Husfeldt

Auf Veranlassung der vom Gericht bestellt. Vertrauensperson u. des Gläubigerausschusses haben wir die Herausgabe des in unserer letzten Anzeige angekünd. Berichts vorläuf. zurückgestellt.

Vorschuß- u. Spar-Vereins-Bank in Lübeck A.G. 1665
im Vergleichsverfahren

Koche auf
Junker & Ruh
Die Gasrechnung wird niedriger! 1069
Heinr. Pagels

Die großen Kulturromane

eine Serie von Meisterromanen der Weltliteratur

sollen ausverkauft werden!

Bisher schon billig **3.75, jetzt** solange der Vorrat reicht **nur 2.25**

Jeder Band 700 - 800 Seiten stark, sehr schön auf blütenweißem, holzfreiem Papier gedruckt und in Ganzleinen mit reicher Goldprägung gebunden, mit den hervorragenden Bildern der ersten Ausgaben geschmückt. **Nur vollständige Ausgaben. Schmuckstücke jeder Bibliothek**

Folgende Bände sind noch lieferbar:

COOPER, Der rote Freibeuter. Ein Buch voll wilder Romantik. Das klassische Heldenlied d. Segelschiffahrt

DUMAS, Die drei Musketiere Der berühmteste Roman der Literatur

DUMAS, Zwanzig Jahre nachher Die späteren Schicksale der Musketiere

DUMAS, D'Artagnans Mission Zehn Jahre später, I. Teil

DUMAS, König Ludwigs Doppelgänger Zehn Jahre später, II. Teil
Zwei Romane vom Hofe Ludwig des XIV.

DUMAS, Cagliostro Lebensgeschichte des groß. Zauberers

DUMAS, Das Halsband der Königin Der erste große Detektivroman

DUMAS, Die Memoiren eines Arztes Ein großer Bekenntnisroman

HUGO, Die Elenden Großer sozialer Roman aus Paris

HUGO, Der Glöckner von Notre-Dame Kulturgemälde aus dem Mittelalter

MAUPASSANT, Meisterromane - Die schönst. Romane des berühmt. Dichters

SUE, Der ewige Jude - Die Geschichte Ahasvers in genialer Gestaltung

SUE, Die sieben Todsünden - Eine Darstellung menschlicher Torheiten

Die großen Kultur-Romane sind nicht nur spannende Unterhaltungsbücher, sondern haben höchsten kulturgeschichtl. Reiz!

Anzeige als Bestellzettel verwenden und dem Zeitungsträger mitgeben!

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG

Lübeck - Johannisstraße 46

Lübecker Volksbote

2. Beilage — Sonnabend, 20. Februar 1932 — Nummer 43

Morgen Sonntag, den 21. Februar 1932, vormittags 11 Uhr in der Ausstellungshalle:

Aufmarsch der Eisernen Front Lübeck

Ansprache: Gen. Hans Vogel vom Parteivorstand Berlin

Die Organisationen formieren sich **vor** der Ausstellungshalle; pünktlich um 11 Uhr beginnt der Einmarsch.

Die Aufstellung:

Um 10,30 Uhr stellen sich auf:

Die **T. A.** und das **Jungbanner** im Mittelgang zwischen Holstenstraße und Halle.

Die **Jugendorganisationen aller Verbände** (auch S. A. J.) auf der linken Hälfte des Vorplatzes vor der Halle (von der Straße aus gesehen)

Um 10,45 Uhr stellen sich auf:

Die **Hammerschaften der Gewerkschaften** im rechten Seitengang

Die **Hundertschaften des Arbeitersports** im linken Seitengang

Das Reichsbanner auf der rechten Hälfte (von der Straße aus) des Vorplatzes vor der Halle

Der Einmarsch:

Um 11 Uhr findet der Einmarsch statt in folgender Reihenfolge:

1. Jugend, 2. Arbeitersportler, 3. Gewerkschaften, 4. T. A. und Jungbanner, 5. Reichsbanner

Die Jugend nimmt Aufstellung auf der rechten (westlichen) Empore, von wo auch der Genosse Vogel spricht, und wo ebenfalls Musikkapelle und Spielmannszug des Reichsbanners postiert sind. — Die Aufstellung der anderen Organisationen erfolgt nach genauen Anweisungen, die noch an die Führer ausgegeben werden.

Für Teilnehmer der Kundgebung, die nicht mit der Organisation geschlossen einmarschieren, wird das hintere Drittel der Halle freigehalten **Aber pünktlich um 11 Uhr** wird der Saal abgesperrt für den Einmarsch.

Lautsprecher sorgt für Übertragung der Ansprache auf den Vorplatz.

Fahnen werden mitgeführt und bleiben bei ihren Organisationen.

Kampfleitung der Eisernen Front Lübeck

Mustergültige Hilfe für notleidende Siedler in Oldenburg

Stockelsdorf, 18. Februar

Die Oldenburger Siedler hatten vor ungefähr einem Monat in Nr. 17 des Lübecker Volksboten auf die ungerechte Belastung hingewiesen. Mehrmaliges Vorstelligwerden bei der Regierung über Stundung der Zinsen und schriftliche Einzelanträge sämtlicher Siedler wurden nur in mustergültiger Weise von der Regierung Eutin mit Ladungen zum Offenbarungseide beantwortet. Da aber die Siedler den Offenbarungseid nicht leisten können, weil ihnen sonst die Kreditmöglichkeit genommen wird, worauf heute ein jeder angewiesen ist, da doch die karge Unterstützung nicht mal für nackte Leben ausreicht, so schickt man den Siedlern dann eben nochmals einen höflichen Brief ins Haus, der die Not dann absolut beheben soll. Wir geben das wunderbare Entgegenkommen hier wörtlich und wahrheitsgetreu wieder, damit sich jeder Arbeiter, der sich in Not befindet, zur Linderung seiner Not unbedingt an die Regierung Eutin wendet. Das Schreiben lautet:

Eutin, 5. Februar

Oldenburgische Regierung des Landesteils Lübeck
Telephon Nr. 11 und 333

Betrifft:
Zinsrückstand für das
Baudarlehen Nr. . . .

Auf Ihr Schreiben vom 22. Dezember 1931 wird erwidert, daß die Regierung grundsätzlich auf sorgfältige Einhaltung der in dem Darlehnsvertrage übernommenen Verpflichtungen und pünktliche Zahlung der Zinsen zu den vorgeschriebenen Fälligkeitsterminen bestehen muß.

Durch Bescheid vom 7. v. Mts. an den neutralen Siedlerbund hat das Ministerium der sozialen Fürsorge eine Ermäßigung der Zinsen für die staatlichen Darlehen mit eingehender Begründung abgelehnt.

Danach besteht keine Aussicht, daß Sie von der vertraglich übernommenen und dinglich im Grundbuche gesicherten Zinslast auch nur teilweise befreit werden können.

Stundungen dieser Zahlungen können nur ausnahmsweise in ganz dringlich begründeten Fällen auf höchstens 1—2 Monate und nicht allgemein auf noch längere Zeit bewilligt werden.

Eine Verschleppung der Zahlungen und Anhäufung der Zinsrückstände liegt weder in Ihrem Interesse noch in dem einer geordneten Finanzverwaltung.

Die Finanzlage des Staates zwingt zur beschleunigten Einziehung aller rückständigen Forderungen.

Nachdem von Ihnen die Zahlung des am 1. Oktober 1931 mit RM. . . . fälligen Zinsbetrages bereits eigenmächtig um mehr als vier Monate verzögert worden ist, werden Sie aufgefordert, diese Beträge spätestens bis zum 1. März ds. Js. an die Landeskasse Eutin zu zahlen.

Sollte von Ihnen dieser Zahlungstermin nicht eingehalten werden, so muß die Regierung das Vollstreckungszwangsverfahren einleiten und durchführen.

Ihre Zahlungsunfähigkeit kann nur dann anerkannt werden, wenn sie in diesem Verfahren festgestellt ist.

J. V. gez: Dr. Gr. Beilage.

Das ist die mustergültige Hilfe von Eutin. Herr Dr. Gr. Beilage scheint es immer noch nicht begriffen zu haben, daß die Unterstützung nicht mal zum Leben ausreicht. Aber es ist auch für solche Herren noch nicht alle Tage Abend. Die Oldenburger Einwohnerschaft kann sich hieraus ein Bild machen, wie eine geordnete Finanzverwaltung aussieht. Auf der einen Seite große Gehaltszahlung und auf der anderen Ausbeutung der Armen. In Preußen ist man etwas mehr mit der Zeit gegangen; denn dort zahlen die Siedler für ihr Siedlungsdarlehen nur 1 Proz. Abtrag. In Lübeck hat man die 2 Prozent Abtragung auf 1 Prozent gesenkt und läßt diese bis Dezember 1933 als 2prozentigen Abtrag gelten. Von der Grund- und Gebäudesteuer befreit man den Siedler 5 bzw. 7 Jahre. In Oldenburg dagegen nimmt man für die minderbemittelten und kinderreichen Familien zum Wohnungsbau eine Anleihe auf und läßt sie von den Siedlern mit 5 Prozent plus 1 Prozent Abtrag verzinsen. Die Hauszinssteuer aber, die nur zum Wohnungsbau erhoben wurde, verbraucht man zu anderen Zwecken und das nennt man dann geordnete Finanzwirtschaft. Wir Siedler richten hiermit abermals den Appell an alle Oldenburger, uns in unserem gerechten Kampf treu zur Seite zu stehen. Wir kämpfen nur um die Gerechtigkeit.

A. Voigt.

Theater und Musik

„Vor Sonnenuntergang"

Gerhart Hauptmanns letzter großer Erfolg

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die Uraufführung von Gerhart Hauptmanns „Vor Sonnenuntergang" am Dienstag abend war nicht nur die glänzendste Premiere des Berliner Theaterwinters, sondern auch eines der großartigsten Erlebnisse der Schauspielkunst überhaupt. Um das neue Stück Gerhart Hauptmanns schwebte bis zum Tage der Aufführung geheimnisvolles Dunkel. Es war nur soviel bekannt geworden, daß das Stück noch in den letzten Tagen mehrfach geändert worden war. Schließlich hatte Hauptmann den ganzen fünften Akt wegfallen lassen und dem nunmehr vieraktigen Drama einen neuen Abschluß gegeben. Es handelt sich bei „Vor Sonnenuntergang" um ein durchaus gangbares, teilweise sogar spannendes Theaterstück, das sich im Gegensatz zu den vorhergehenden Stücken Gerhart Hauptmanns zweifellos auch überall die Provinzbühnen erobern wird. Das Stück berichtet von einem Familiendrama. Der alte Geheimrat Clausen verliebt sich mit seinen 70 Jahren noch in ein junges Mädchen, das von der übrigen Familie als ein Eindringling betrachtet und bekämpft wird. Der Kampf der Familie gegen ihr Oberhaupt ist der Inhalt des Dramas, an dessen Schluß der Held von der Familie entmündigt und zugrunde gerichtet wird.

Dieses Thema wurde durch die Besetzung der Hauptfigur mit Werner Kraus zu einem unerhört spannenden und das Publikum der feierlichen Premiere zu immer sich wiederholenden Ovationen hinreißenden Eindruck.

Die Inszenierung von Max Reinhardt, der auch die Nebenrollen mit seinen besten Kräften besetzt hatte, fand in der Kritik nur eine einzige Stimme: es war ein Höhepunkt in der Theaterkunst überhaupt.

Gerhart Hauptmann hat damit einen letzten, überragenden Erfolg errungen, unter dessen Eindrücken er nunmehr seine Amerikareise antritt.

W. B.

Familientragödie in Mecklenburg

Die eigenen Kinder im Brunnen ertränkt Wohnung in Brand gesteckt

w. Schwerin, 20. Februar

Eine furchtbare Familientragödie ereignete sich heute morgen um 7 Uhr in der Ortschaft Heidhof bei Neu-Kalliß. Während der Arbeiter und Landwirt G. Jahnke sich bei der Arbeit in der Papierfabrik in Neu-Kalliß befand, ermordete seine Frau die beiden 3 und 9 Jahre alten Kinder. Nachdem Frau Jahnke aus dem Schlaf erwacht war und einige häusliche Arbeiten verrichtet hatte, begab sie sich an die Betten ihrer Kinder. Sie warf die beiden Kinder in einen benachbarten tiefen Brunnen. Beide Kinder ertranken und konnten nur als Leichen geborgen werden. Frau Jahnke, die offenbar in geistiger Umnachtung gehandelt hatte, steckte, nachdem sie den entsetzlichen Kindermord verübt hatte ihre Wohnung in Brand. Sie zündete im Schlafzimmer die Betten an. Dadurch ist das Schlafzimmer und ein Teil der übrigen Wohnung innen vollständig ausgebrannt. Die mörderische Mutter nahm sich darauf einen Strick und verschwand. Sie konnte bisher nicht wieder aufgefunden werden. Es wird angenommen, daß die Frau Selbstmord durch Erhängen verübt hat. Wie wir noch auf Anfrage aus Heidhof erfahren, soll das Verhältnis der beiden Eheleute in letzter Zeit stark getrübt gewesen sein. Man nimmt deswegen an, daß Frau Jahnke dieses grausame Verbrechen begangen hat, um ihrem Manne ein großes Leid zuzufügen. Die Hintergründe dieser furchtbaren Tragödie sind im einzelnen jedoch ungeklärt.

Lahusen bleibt sitzen

Bremen, 19. Februar

Nach einer Mitteilung der Justizpressestelle hat das Oberlandesgericht Hamburg die Beschwerde der Verteidiger des Untersuchungsgefangenen G. Karl Lahusen verworfen. Die Beschwerde richtete sich gegen die Ablehnung des Haftentlassungsantrages durch die Bremer Strafkammer. Das Oberlandesgericht Hamburg bezeichnete die Verteidiger-Beschwerde als unbegründet. Der Nordwolle-Generaldirektor G. Karl Lahusen bleibt in Haft.

Journalisten-Anekdoten

Der Roman-Autor

Zwei bekannte Roman-Autoren waren zum Wintersport nach St. Moritz gefahren und zogen gemeinsam ihren Rodelschlitten in die Höhe. Kurz vor der Abfahrt sagte der eine:

„Ich schreibe einen Roman."

„Ab!" kommandierte der andere.

Und der Schlitten sauste in die Tiefe.

Kaiser

Georg Kaiser war auf einer Gesellschaft von prominenten Schriftstellern. Ein Herr nähert sich ihm und fragte:

„Waren Sie Soldat, Herr Kaiser?"

„Hatt' ich nicht nötig," sagt der Dramatiker, „ich bin Kaiser."

„Da muß ich wohl die Hacken zusammenschlagen," sagte der andere. Es war Hauptmann.

Shaws Erlebnisse

George Bernard Shaw, der englische Philosoph und Dichter, ließ sich jetzt dazu überreden, den ersten Flug in seinem Leben zu wagen. Nach dem Fluge erklärte Shaw, daß dieses Unternehmen das aufregendste und „höchste" Erlebnis seines Lebens gewesen sei. Shaw ist nun neuerdings in Südafrika mit seinem Auto, das er selbst steuerte, in einen Straßengraben gefahren. Shaw und seine Frau wurden verletzt. Der Dichter hat seinen Führerschein erst kürzlich erworben.

Stockelsdorf

Am Sonntag, dem 21. Februar 1932, 14,30 Uhr

Stockelsdorf—Moisling

Nusse

Morgen Sonntag, nachm. 3 Uhr, im Lokale von Siemers

Kundgebung der Eisernen Front

Redner: Senator Mehrlein

Alle Republikaner sind eingeladen!

Im Rußland — gearbeitet — nicht geschaut!

Von einem deutschen Facharbeiter

15. Freier Tag

Ein Fünftel der russischen Bevölkerung ist jeden Tag ohne Arbeit. Es gibt keinen allgemeinen Ruhetag, keinen Sonntag mehr. Die Fünf-Tage-Woche ist eingeführt. Alle fünf Tage hat jeder Arbeiter, jeder Angestellte seinen freien Tag. Jeden Tag geht also der fünfte Teil der russischen Bevölkerung spazieren. (Inzwischen wurde die Wiederabschaffung der Fünf-Tage-Woche dekretiert. Red.)

Da es aber keine Erholungsstätten, keine Aufenthaltsräume, auch keine Wirtschaften gibt, so bummeln diese Leute an diesem Tag in den Werkstätten, auf den Straßen herum. Sie stellen sich bei den Verteilungsstellen an, lösen ihre Angehörigen im Schlangenstehen ab.

Unterhaltung und Vergnügen sind auf dem Lande eine Seltenheit. Nur ab und zu kommt eine Spielgruppe auf die größeren Dörfer und gibt in einer Bretterbude ein Theaterstück oder eine Kinovorstellung. Diese Veranstaltungen sind stets auf Propaganda und Verherrlichung des Sowjetstaates abgestellt und reklamehaft aufgezogen.

In den Städten ist es, was Unterhaltung und Vergnügungen betrifft, abwechslungsreicher als auf dem Lande. Theater, Kino, Konzerte, Zirkus, alles ist vorhanden. Aber auch hier wird aus jeder Vorstellung ein Werbeabend für Stalins Reich. In den Pausen treten Agitationsredner auf, revolutionäre Lieder werden gesungen.

Für einen Ausländer ein sich immer wiederholendes eintöniges Schauspiel, allerdings von starker suggestiver Kraft.

Für den Durchschnittsrussen ist die größte Festlichkeit immer dann, wenn eine Wodkaquelle entdeckt wurde. Immer geht es dann hoch her.

Man muß ein solches Fest erlebt haben. Ob kleine, ob große Gläser, mit einem Zug werden sie geleert, immer wieder gefüllt, bis alles steif betrunken und besinnungslos am Boden liegt.

Bei dieser Gelegenheit kommt auch die richtige Gesinnung des Russen zuage.

Die russische Regierung sucht zwar den Alkoholgenuß soweit wie möglich einzudämmen. In der Erntezeit und bei anderen Gelegenheiten ist die Abgabe von Alkohol streng verboten. Eine ungeheure Propaganda gegen ihn ist in Szene gesetzt. Das hindert aber nicht daran, daß ein schwunghafter Schwarzhandel mit Alkohol getrieben wird. Wer die nötigen Rubel hat, kann jedes Quantum haben.

Besonders auffallend ist, daß alkoholische Getränke nur per Achse, nicht mit der Eisenbahn befördert werden dürfen. Man hört darüber, daß es zu gefährlich sei, die Versuchung bei den Eisenbahnangestellten ist zu groß; der Zug würde gefährdet.

Warum kämpft nun der Sowjetstaat mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln gegen den Alkohol? Warum verbietet er ihn zu gewissen Zeiten und Anlässen? Ist er einzig und allein bestrebt, die Volksgesundheit zu heben, die menschliche Arbeitskraft zu erhalten?

Das mögen Erwägungen sein, denen man folgen könnte. Die Wahrheit dürfte indes tiefer liegen.

Das heutige russische Regime kennt natürlich aus der Geschichte des russischen Volkes die starke Zuneigung desselben zum Alkohol, und es weiß auch, daß mit angetrunkenen Russen nicht gut Kirschen essen ist. Im betrunkenen Zustand macht der Russe seinem Herzen nicht nur mit den kräftigsten Worten Luft, er wird auch leicht tätlich. Er erkennt in diesem Zustand seine Not zwar genau so gut wie nüchtern, doch er vergißt dann, was seiner wartet, wenn er losdreschen.

Gar leicht könnten sich Inspiratoren des Alkohols bedienen, und es wäre sicherlich eine nicht zu unterschätzende Gefahr, würde man den Alkoholgenuß an Plätzen dulden, auf denen große Menschenmassen zusammenballt sind.

16. Folgen der Fünftagewoche

Da nie die ganze Bevölkerung an einem bestimmten Tag — wie bei uns an Sonntagen — ohne Arbeit ist, leidet naturgemäß das Gemeinschaftsleben ungeheuer. Der Russe kann mit seinem besten Freund und dessen Familie keine gemeinsame Erholung suchen, keinen gemeinsamen Spaziergang verabreden, weil eben die Ruhetage verschieden fallen.

Darunter muß auch die Sportbewegung leiden, die bei uns nach dem Kriege einen beispiellosen Aufstieg genommen hat.

In den Städten sieht man nur Anfänge einer Sportbewegung; und wenn man russische Sportberichte liest, so kann man, was die sportlichen Leistungen betrifft, einen auffallenden Unterschied zu denen anderer Staaten feststellen, was sicherlich seine tieferen Ursachen in der Fünftagewoche hat, die es unmöglich macht, die Massen gemeinsam im Wettbewerb gegenüberstreten zu lassen und dadurch die Leistungssteigerungen hemmt.

Nichts Neues sind die tiefen Eingriffe in das Familienleben. Das Kinderelend ist groß. Nicht nur, daß die Kinder sehr unzureichend erzogen werden können, sie werden durch die Arbeit ihrer Eltern oft vernachlässigt und ihnen entfremdet.

Ueberall, in den Städten, auf den Dörfern, auf der Landstraße, treiben sich Kinder im Alter von 9 bis 14 Jahren schaarenweise herum. Sie suchen in den Schächten der Bergwerke bei Nacht Schutz vor der Kälte. Sie hängen zwischen den Menschenmassen in den Straßen, in Bahnhöfen und auf den Bahnsteigen herum. Sie betteln und stehlen bei jeder sich bietenden Gelegenheit; sie haben sich eine eigenartige Sprache „angearbeitet" und übertreffen nicht selten ihre „großen Kollegen".

Auf sich selbst angewiesen, den Eltern davongelaufen, finden sie sich zu kleinen Gruppen zusammen und ziehen durch das weite Land. Jede Fahrgelegenheit wird benutzt. In Eisenbahnzügen versteckt, man sieht sie unter Wagenachsen hervor, wo sie sich gefahrvolle Plätze für die Reise ausgesucht haben.

Die Russen sehen nicht gern, wenn diese verwahrlosten, halbverhungerten, diebischen jungen Gesellen sich an Ausländer heranhängen und sie anbetteln. Mit barschen Worten jagt man sie weg, aber sucht zu verhindern, daß sie aufdringlich werden. Der Ausländer soll nichts merken von diesem großen Elend der Jugendlichen und Kinder. Ihre Zahl abzuschätzen dürfte nicht leicht sein. Nach russischen Schätzungen werden sie auf mehrere Hunderttausend geschätzt.

17. Frauenarbeit

Für die Frau gilt in Rußland grundsätzlich die gleiche Forderung, welche man an den Mann stellt. „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen."

Ausnahmen werden gemacht bei Frauen mit vielen Kindern.

Deshalb — doch nicht allein deshalb — ist die Frauenarbeit in Rußland größer als in irgendeinem anderen Lande. Nicht nur, daß Frauen auf Büros beschäftigt sind, als Führerinnen der Straßenbahn, in Fabriken und Zechen, in der Landwirtschaft. Frauen finden sich auch in großer Zahl sogar in Bergwerken unter Tage und nicht zuletzt bei der Polizei und Miliz.

Wenn bei uns vornehmlich die Mode die Frau vermännlicht, so tut es in Rußland die Beschäftigungsweise. Die Frau übt im Sowjetstaat jede Männerarbeit aus, auch die schwerste; und es ist ein gar zu komisches Bild, uniformierte Frauen mit geschultertem Gewehr durch die Straßen schreiten zu sehen. Keinen Blick schenken sie ihrer Umgebung. Kalt, hart und streng sind ihre Mienen. man muß Furcht vor ihnen bekommen.

Sehr traurig ist aber, Frauen bei schwerster körperlicher Arbeit anzutreffen. Wie sie beim Eisenbahnbau mit Hacke und Schaufel tätig sind, Schwellen und schwere Eisenbahnschienen transportieren, ist überall zu sehen. Das alles unter Aufsicht von Männern!

Das ist Rußlands Botschaft: die Frau soll dem Manne ebenbürtig sein. Sie muß also in Konsequenz auch alle Arbeiten verrichten.

Schon an den Grenzstationen finden sich Frauen mit der Kontrolle beschäftigt. Sie wie alle bei der Miliz sind fanatische Kommunistinnen. Lachen ist ihnen fremd, wie man überhaupt in Rußland keine Heiterkeit findet. Es ist, als ob man Lachen und Frohsein verlernt hätte. Das ist nur zu gut begreiflich unter den obwaltenden Umständen, die alles andere, nur keinen Frohsinn aufkommen lassen.

Es ist doch so! Hier schwere körperliche Arbeit für Mann und Frau, zu Hause eine enge Stube, in der die vielköpfige Familie hausen muß, in der sich alles abspielt. Dazu der tägliche Kampf um die allernotwendigsten Lebensmittel. Die ungeheuren Entbehrungen. Hunger, Hunger, keine Ablenkung, keine Zeit — immer nur Kampf — Arbeit — Elend — und Hunger. Keine Kleidung, nicht die notwendigste Heizung, keine menschenwürdige Wohnung.

18. Der Wohnungsbau

Wenn auch in Rußland nach dem Umsturz noch so viel gebaut wurde, es reicht bei weitem nicht aus, den Wohnungsbedarf auch nur einigermaßen zu decken, die Menschen aus ihren dumpfen, engen, hygienisch unzulänglichen Räumen zu bringen.

Auch die neuen Wohnungen, soweit sie mehrere Zimmer enthalten und für eine Familie bestimmt sein sollen, werden gerade wegen der ungeheuren Wohnungsnot von mehreren Familien eingenommen. Es bleibt also in den meisten Fällen immer wieder nur eine Stube für eine Familie.

Mit Recht kann zwar die Sowjetregierung verkünden, sie habe soundso viele 2-, 3- und 4-Zimmer-Wohnungen erstellt. Doch sie sagt nicht, wieviel Familien und wiederum wieviel Köpfe in jeder dieser einzelnen Wohnungen untergebracht sind.

Es bleibt unbestritten, daß unter den Neubauten gute und schöne Häuserblocks sind. Es kann aber auch nicht bestritten werden, daß in der überwiegenden Mehrheit dieser neuen Wohnungen die hygienischen Verhältnisse sehr viel zu wünschen übrig lassen. Man baut Wohnungen, doch man findet nur selten einen Abort dabei. Anderswo begnügt man sich damit, im Zentrum eines neuen Wohnungsblocks eine kreisförmige, von allen Seiten zugängliche Latrine einzubauen, deren Zustand zu beschreiben unmöglich ist.

Ueberhaupt muß sich der Ausländer wundern über die Art, wie man in Rußland zu bauen sieht.

Es hat den Anschein, als ginge man nach keinem einheitlichen Plan vor, als ob ein solcher vor Baubeginn überhaupt nicht vorgelegen hat.

Ein Haus wird quer gestellt, das andere wieder lang. Einmal baut man aneinander, dann wieder recht weit getrennt. Das gibt selbstverständlich dann keine schönen geraden Straßen, sondern nur Winkel und Ecken. Mitten im Dongebiet, in der Nähe von Debalzo, will man bei einer Zeche eine neue Stadt errichten. Straßen und Wege dahin hat man nicht gebaut, sondern zuerst ein großes Theater. Auch eine Schule, dann Häuser für die Zechenbelegschaft. Aber alles so durcheinander, als wenn man aus einer Tüte Erbsen auf den Boden rollen läßt.

Im Sommer 1930 ruhte plötzlich die ganze Bauarbeit. Die Arbeiter streikten weil man sie miserabel bezahlte — und weil sie nichts zu essen bekamen.

19. Bilder des Schreckens

Man hat auch versucht, in der Nähe von Zechen und Industrieanlagen in Form von Parks, Anlagen und Alleen, Erholungsstätten zu schaffen.

Bei diesen Anfängen ist es geblieben. Kein Mensch kümmerte sich um die Unterhaltung und Pflege dieser Anlagen. So ist es durchaus nicht verwunderlich, wenn diese heute schon die deutlichsten Spuren des Verfalls zeigen. Verwahrlost, schmutzig, von Unkraut überwuchert, so liegen diese Anlagen heute schon da. Man kann sich nicht des Eindrucks erwehren, als ob man den besten Willen gehabt hatte, Gutes und Schönes zu schaffen, doch nicht die Kraft aufbrachte, es zu erhalten. Auch bei den neuangelegten Straßen und Plätzen merkt man dies recht deutlich.

Ebenso schlimm sieht es in dieser Hinsicht auf dem Lande, in den Dörfern der Steppe. Man wollte bauen, man hat auch damit begonnen.

Doch wenn Holzbrücken über Gräben und Bäche einfallen, wenn Löcher entstehen, über welche man nur mit größter Lebensgefahr, mit Pferd und Wagen hinwegkommen kann, so begnügt man sich lediglich damit, die Schäden mit Brettern, Holzstücken und Mist zu beheben. Dann geht es wieder lustig darüber hinweg.

Nur keine ganze Arbeit. Das alles geht der Staat an. Der aber hat andere, schwerere Sorgen.

Wenn aber tatsächlich einmal etwas ausgeführt werden soll, so reitet in Rußland der Amtsschimmel noch viel langsamer als in anderen Ländern. Die Bürokratie ist schlimmer als irgendwo sonst. Eine Unzahl von Eingaben, Schreibereien, Beratungen, Kommissionsbesichtigungen, ehe überhaupt einmal etwas in Angriff genommen werden kann.

Warum dies alles, wird man sich fragen. Weil niemand die Verantwortung übernehmen will, weil jeder die hohen Strafen fürchtet, die für das Mißlingen irgendeiner Sache angedroht werden.

Ist es da verwunderlich, wenn auch in den Steppendörfern größte Verwahrlosung herrscht. Die Holzzäune aus früherer Zeit, welche die Häuser umgaben, sind verfault, umgefallen. Sie werden gestohlen, um den Tee zu kochen, um einigermaßen Wärme zu schaffen. In ähnlichem Zustand befinden sich Stallungen und Strohschuppen.

Ueberall Bilder des Schreckens. Beweis dafür, daß ein kultureller Tiefstand erreicht ist, daß die Interessenlosigkeit erschreckende Formen angenommen hat.

In anderer Hinsicht versäumt der Staat dagegen nichts.

In jeder Bretterbude, in jeder Werkstätte, in jedem Büro grüßen die Bilder der russischen Machthaber von den Wänden herab, veranschaulichen Tabellen und Zeichnungen das Fortschreiten des Fünfjahresplanes. In den Industrieanlagen werden die Namen und Bilder derjenigen Arbeiter ausgehängt, die sich in den einzelnen Wochen durch schwere Arbeit besonders ausgezeichnet haben. Ueberall Propaganda und Reklame, überall schreiende Aufschriften.

In den Kohlenbergwerken des Don-Gebiets kann man lehrreiche Einblicke in die Arbeitsweise gewinnen. Die Schichten betragen gewöhnlich sechs Stunden und zählen von der Einfahrt der Belegschaft. Das heißt hier von dem Augenblick an, in welchem die Bergleute ihren ungeheuer beschwerlichen Weg zu den oft 700 Meter tief liegenden Arbeitsplätzen antreten. Der Weg muß per Fuß zurückgelegt werden.

Es gibt einen Förderschacht für Kohle, nicht aber einen Personentransport. Er wäre nach den Aussagen der leitenden Ingenieure zu kostspielig.

Unter welchen Schwierigkeiten der Arbeiter diesen Weg zurücklegt in die Tiefe von mehreren hundert Metern, davon macht man sich aber auch nicht eine entfernt zutreffende Vorstellung. Die Stollen sind gewöhnlich nur so hoch, daß man gebückt gehen muß. Sie werden an vielen Stellen sehr, sehr niedrig. Dann heißt es, sich auf den Bauch legen, auf allen Vieren viele hundert Meter bergab kriechen. Dazu eine schreckliche Luft und immer mehr ansteigende Temperaturen.

Es ist keineswegs übertrieben, wenn die hier beschäftigten Bergleute betonen, der schwerste Teil der Schicht sei herum, wenn sie mit der Arbeit beginnen. Diese selbst wird meist in gebückter Haltung, nicht selten auf dem Boden liegend ausgeführt. In dieser Lage mit der Hacke, dem Pickel, dem donnernden Preßluftbohrer schweißtriefend im dicksten Kohlenstaub auszuhalten, volle fünf Stunden, um dann wieder den mühseligen Weg nach oben anzutreten, zu Luft und Licht, das ist Arbeit der russischen Bergleute im Don-Gebiet.

Wundert es da, wenn der Wechsel in der Belegschaft sehr groß ist, wenn er Schwankungen unterliegt, die über 50 Proz. im Jahr hinausgehen?! Wenn dort Arbeitermangel herrscht?

20. Die Jungen und die Aelteren

Doch die Sowjet-Regierung weiß sich auch hier zu helfen. Immer wieder setzt sie ihre beste Stütze, die Jugend zwischen 18 und 24 Jahren, ein, überzeugte, fanatische Kommunisten, die auf das Gelingen des Planes schwören und sich voll und ganz, in aller Lagen für ihn einsetzen.

Man muß sich über die jüngeren Leute wundern, wie schnell sie sich in das jetzige Produktionssystem eingearbeitet haben. Viel schneller ging dies wie wohl in den meisten Ländern.

Andererseits wieder darf man die Augen vor der Tatsache nicht verschließen, daß diese Leute begeistert sind zu Anfang, aber auch gar keine Ausdauer bei ihrer Arbeit haben. Wenn irgend etwas nicht gleich klappt, so ist ihre Geduld am Ende, dann klappen sie zusammen. Es wird eher alles entzwei gemacht, als mit Geduld und Vernunft versucht, den Schaden zu beheben.

Im Gegensatz hierzu ist die ältere und mittlere Generation alles andere als begeistert von dem heutigen System. Sie hat die Nase mehr als voll, was wohl verständlich ist. Und wenn es noch nicht zu größeren Erhebungen, nicht zu offenen Empörungen kam, so liegt das daran, daß die ungeheuren Flächenmaße hinderlich sind, der russische Spionage- und Spitzeldienst aufs beste ausgebaut und über alles, auch das geringste unterrichtet ist, ein großes Heer, gut ausgebildet und bewaffnet, sowie viel Miliz bereitsteht — und das russische Volk durch die ungeheuren Entbehrungen und Strapazen, die es seit vielen Jahren auf sich nehmen mußte, langsam, aber immer mehr, nicht mehr den Elan zu einer einheitlichen Handlung besitzen dürfte.

„Rußland ist müde von der Revolution." Das kann man immer wieder aus dem Munde des russischen Arbeiters hören, wenn man ihn einmal ganz heimlich auf die Seite nimmt und entsprechende Fragen an ihn richtet.

Nicht nur körperlich, auch moralisch sind die Menschen buchstäblich auf den Hund gekommen. Sehr zurückhaltend in allem, was mit Unruhen, Revolution und Krieg in Zusammenhang gebracht werden kann, niedergeschlagen, phlegmatisch, gleichgültig. Die Alten wünschen sich einen schnellen Tod, der sie allen Widerwärtigkeiten, aller Not, allen Elends entrückt. Um sie ist es besonders schlimm bestellt. Hat einer nicht irgendwie 7 bis 8 Jahre Staatsdienst als ehemaliger Soldat oder Beamter aufzuweisen, so erhält er, wenn er sich nicht mehr durch eigner Hände Arbeit ernähren kann, nicht das geringste. Er kann sehen, wie er durchkommt. Er kann sterben, wo und wann er will, kein Mensch kümmert sich um ihn. Mitleid kennt der Sowjet-Staat sehr sehr selten.

Zum Aufmachen neuer Kohlenschächte bemüht sich die Sowjet-Regierung, immer wieder, deutsche Bergleute, Facharbeiter, hauptsächlich aus den deutschen Industriezentren, zu gewinnen. Durch Agenten und die Berliner russische Vertretung werden ihnen verlockende Angebote unterbreitet, wie auch allen anderen ausländischen Facharbeitern. Wenn diese Leute einige Tage gearbeitet haben, beginnen schon die Klagen. Sie sind gewöhnt, unter anderen Verhältnissen, ganz besonders aber mit modernen Werkzeugen zu arbeiten, die sie aber nur selten in Rußland finden, obwohl der Staat sich bemüht, seine Technik zu vervollkommnen. Diese Arbeiter müssen sich also erst an die mehr oder minder vorsintflutlichen Werkzeuge und Maschinen gewöhnen, und es ist daher leicht begreiflich, wenn die Förderung nicht eine erwartete Höhe erreicht. Dann behaupten die russischen Kumpels, die deutschen Facharbeiter, die Vorbilder sein sollten, könnten nicht arbeiten, obwohl man sie als Facharbeiter gewonnen habe.

(Schluß folgt.)

Der Rote Eulenspiegel

Das Eisenbahngleichnis

Von Erich Kästner

Wir sitzen alle im gleichen Zug
und reisen quer durch die Zeit.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir fahren alle im gleichen Zug.
Und keiner weiß, wie weit.

Ein Nachbar schläft, ein andrer klagt,
ein Dritter redet viel.
Stationen werden angesagt.
Der Zug, der durch die Jahre jagt,
kommt niemals an sein Ziel.

Wir packen aus. Wir packen ein.
Wir finden keinen Sinn.
Wo werden wir wohl morgen sein?
Der Schaffner schaut zur Tür herein
und lächelt vor sich hin.

Auch er weiß nicht, wohin er will.
Er schweigt und geht hinaus.
Da heult die Zugsirene schrill!
Der Zug fährt langsam und hält still.
Die Toten steigen aus.

Ein Kind steigt aus. Die Mutter schreit.
Die Toten stehen stumm
am Bahnsteig der Vergangenheit.
Der Zug fährt weiter, jagt durch die Zeit.
Und niemand weiß, warum.

Die I. Klasse ist fast leer.
Ein dicker Mensch sitzt stolz
im roten Plüsch und atmet schwer.
Er ist allein und spürt das sehr.
Die Mehrheit sitzt auf Holz.

Wir reisen alle im gleichen Zug
zur Gegenwart in spe.
Wir sehen hinaus. Wir sahen genug.
Wir sitzen alle im gleichen Zug,
und viele im falschen Coupe.

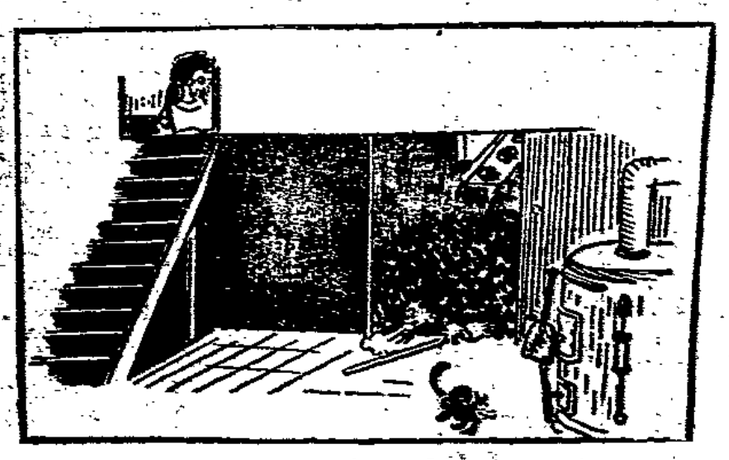
Für wen man so schreibt

Von Erich Gottgetreu

Vor Jahren ist von mir einmal ein Buch erschienen, aber boshafte Freunde behaupten, daß dieses Ereignis ein Geheimnis zwischen meinem Verleger und mir geblieben sei. Nun, es ist wahr, ich bin nicht nur mein bester, sondern scheinbar auch mein einziger Kunde, indem ich so allmählich die ganze Auflage erwerbe, aber wer die Bücher kauft, das ist ja im Grunde ganz egal — wenn sie nur gekauft werden. Jedes junge Mädchen, das ich so näher kennen lerne, kriegt, wenn es nur leidlich hübsch ist, mit dem unterdrückten Aufschrei „Leser in Sicht!" ein Exemplar des Buches geschenkt, denn die Schönheit verdient ihren Preis; in bar betrüge er inkl. Buchhändler-Rabatt zwei Mark und fünfzig. Kein möglicher Interessent entgeht so dem geschulten Blicke des Autors, der den Namen ja nicht verdiente, wenn er nicht auch etwas für seinen Ruhm tun würde. Und ist es nicht ein beruhigendes Gefühl zu wissen, daß es einem nicht wie jenem Zeitungsverleger ergehen kann, der einsam hinter einem Leichenwagen hertrottet und antwortet, als man ihn fragt, warum: „Ich begrabe meinen Leser?" Ich, ich habe deren mehrere, wenn nicht sogar eine ganze Anzahl: komm ich auch nicht in die Wahlhalla und, noch höher, in die Berliner Illustrirte, so komm ich doch auf den Bücherwagen und wenn ich Glück habe, nicht in die Zehn-, sondern in die Zwanzig-Pfennig-Reihe — auch das ist für uns Kleindichter schon ganz schön. Der Mensch soll für das Erreichte dankbar sein, auch wenn er nicht den Himmel, den S. Fischer und den Rowohlt stürmte; ich gelobe deshalb, daß ich, wenn ich auf Grund der Tantiemen, die mir meine mir im Lauf der Jahre abgekauften Bücher einbringen müssen, reich geworden sein werde, ein Gegendenkmal gegen die vielen Dichterdenkmäler, die Deutschland zieren, errichten werde: ein Denkmal dem unbekannten Leser. Sehen Sie, ich kenne ihn, unter uns gesagt, wirklich nicht — traue einer den schönen Mädchen über den Weg, den sie machen! —, und das Monument, das ich ihm widme, wäre endlich mal eins, das nicht lügt.

Etwas ganz anderes ist es natürlich mit den Kurzgeschichten, die ich von Zeit zu Zeit in den Zeitungen lege, um Brot und Butter gegen sie einzutauschen, und mit dem Glanz, der von ihnen auf mich zurückstrahlt. In dieser Hinsicht akzn ich mich der allgemeinen Klage der meisten Schriftsteller, daß sie nicht wissen, für wen sie schreiben, nicht anschließen. Denn ich schreibe für meine Wirtin. Das ist eine sehr liebenswerte Dame, wirklich „eine Wirtin wundermild", wie sie im Schullesebuche steht, ich lasse nichts auf sie kommen. Neulich sagt sie, wenn ich meinen alten verbogenen Hut, von dem ich mich aus Pietät nicht trennen kann, aufsetze, dann erinnere ich sie an Gorki. Ich antwortete mit der Bescheidenheit, die kleinen Leuten frommt, ich wünschte, ich erinnerte sie nicht im Hut, sondern im Stil an Gorki. Darauf sie: Na ich finde, daß Sie viel schöner schreiben als der . . . Natürlich liest sie alles, was ich ihr von mir gebe, zweimal und dreimal, und Wolfi und Joseph liest sie's dann auch noch vor. Alle Fabrikate aus meinem Schriftstellereibetrieb sind ihr eine Offenbarung, und neulich sagte sie: „Ich finde, wo Sie so schön schreiben, müßten Sie eigentlich viel berühmter sein . . ."

Einige meiner Freunde meinen, daß die achtzig Mark, die ich für meine beiden möblierten Zimmer zahle, ein hoher Mietpreis seien. Doch wenn ich bedenke, daß dieser Preis sich inklusive Ruhm und noch dazu solchen Ruhms versteht, kann ich mich dieser Meinung nicht anschließen.



Er weiß es schon

„Männe — der Kohlenmann ist eben gekommen!" (Judge.)

Frau Meier in Nöten

Der Disput mit dem Justizwachtmeister

„Herr Wachtmeister, Herr Wachtmeister!"

„Ja — was wünschen Sie?"

Eine Frau ruft es im Korridor des Gerichts; der antwortet, ist ein Justizwachtmeister, der in einem der vielen Verhandlungssäle Dienst macht.

„Herr Wachtmeister, ich bin nämlich Frau Meier . . ."

„Ja und . . .?"

„Frau Meier, Herr Wachtmeister, Frau Meier mit gewöhnlichem ei wissense?"

„Na ja, und was wünschen Sie?"

„Ach mein Gott, Herr Wachtmeister, bester Herr . . . Wie soll ich Ihnen das bloß erklären . . . Ach mein Gott, mein Gottchen . . . lieber Herr Wachtmeister, helfen Sie mir doch bloß . . ."

„Beruhigen Sie sich man, junge Frau, und erzählen Sie mir endlich was Sie wollen." Der Wachtmeister spricht sehr freundlich und etwas onkelhaft. Er blickt auf die Uhr: „Ich habe nicht viel Zeit, junge Frau, die Verhandlung muß gleich beginnen und da werde ich gebraucht."

„Eben, eben . . ." stößt die junge Frau hervor und flattert am ganzen Körper . . . „fängt gleich an . . . Mein Gott, mein Gottchen, liebster bester Herr Wachtmeister, was soll ich bloß machen."

Sie weint beinahe, die durchaus nicht mehr junge, aber noch recht ansehnliche Frau Meier. Der Wachtmeister ist gerührt, er schüttelt sein altes Soldatenhaupt und zuckt hilflos die breiten Schultern.

„Nun sagen Sie schon . . . Was haben Sie denn, junge Frau?"

„Ich hab' es ja eben nicht, Herr Wachtmeister . . . Ogott-ogott. Herr Wachtmeister . . . zu Hause liegen lassen. Herr Wachtmeister . . . und was soll nun werden . . . Nu sperren Sie mir am Ende ein. Herr Wachtmeister, was?" Frau Meier ringt die Hände.

„Vielleicht liegt es schon in den Erbsen, Herr Wachtmeister", ruft die Frau mit bebender Stimme, während die Augen starr den Wachtmeister anblicken.

„In den Erbsen? . . . Wie? . . . Waaas?" Der alte, im Dienst ergraute Beamte glaubt nicht richtig gehört zu haben.

„Kann man wissen, Herr Wachtmeister . . ." ereifert sich jetzt Frau Meier. Heutzutage, Herr Wachtmeister, ist alles möglich."

„Hm . . . ja . . . natürlich . . . aber hören Sie mal, junge Frau, beruhigen Sie sich mal ein bißchen und dann erzählen Sie endlich, was Ihnen passiert ist und was Sie eigentlich wollen."

„Na, ich rede doch die ganze Zeit davon, Herr Wachtmeister." Sie ist leicht beleidigt; ihr Blick ist ein einziger Vorwurf.

„Sie haben was zu Hause liegen lassen, das vielleicht schon in den Erbsen ist — so sagten Sie, junge Frau."

„Hab' ich das gesagt?"

„Ja!"

„Naja, aber so mein ich das nun auch wieder nicht, Herr Wachtmeister. Sie müssen mir doch verstehen . . . Mein Gott, mein Gottchen, ich bin ja so aufgeregt . . ."

„Das merk ich", brummt der geduldige Wachtmeister, aber mit seiner Ruhe ist es bald vorbei. „Eine Minute habe ich noch Zeit, junge Frau", sagt er scharf und blickt wieder auf die Uhr.

„Bloß noch eine Minute, Herr Wachtmeister?" Frau Meier treten Tränen in die blauen Augen.

„Außer mich mit Ihnen zu unterhalten, habe ich noch eine kleine Nebenbeschäftigung, junge Frau; daß Sie es wissen . . ." Der Wachtmeister reckt sich und ist nur noch Beamter.

„Igittigitt", macht Frau Meier. „Nu werden Sie man nich böse, Herr Wachtmeister."

„Dusseliges Luder!" denkt er, aber er darf es nicht sagen, denn seine Dienstvorschriften befehlen ihm Höflichkeit im Umgang mit dem Publikum, das heißt . . . na ja . . .

„Kurz und gut — was wollen Sie?" braust er auf.

Frau Meier schrumpft förmlich zusammen. Sie faltet ergeben die Hände und spricht dann leise:

„Hier ist doch der Prozeß gegen die Reichsbannerleute, nicht wahr, Herr Wachtmeister?"

„Ja."

„Und Nazsenalsozelisten sind Zeugen, nicht?"

„Ja."

„Und eine Frau Meier mit gewöhnlichem ei, nich, Herr Wachtmeister?"

„Ja."

„Diese Frau Meier bin ich . . . bin ich, Herr Wachtmeister."

„Ja — na und ?"

„Naja . . . und nun gehöre ich doch dem Tannenbergbund an, Herr Wachtmeister . . . Wissense, dem von unserem Ludendorf, wissense, Herr Wachtmeister."

„Jaja — und?"

„Und nun hab ich doch meine Mitgliedskarte vergessen . . ."

„Wie? . . . Ach so, die brauchen Sie gar nicht, wirklich nicht."

„Und die Terminsladung . . . auch vergessen . . ."

„Brauchen Sie schließlich auch nicht, es geht auch so."

„Na, wer weiß, Herr Wachtmeister . . . Der Herr Richter soll ein Deutschnationaler sein . . . am Ende schimpft er und sperrt mir ein . . ."

„Unsinn, Politik schaltet hier aus."

„Das glaub ich nicht," sagt Frau Meier bestimmt. „Sehnse, Herr Wachtmeister, ich hat mir alle Papiere, Geburtsschein, Trauschein, Sterbeurkunde von meinem seligen Mann, Terminsladung, Mitgliedsbuch und alles was dazu gehört in ein kleines Päckchen gepackt, und dann ging ich noch schnell zum Fleischer nach Speck an die Erbsen . . . ja, Herr Wachtmeister, und meine Tochter, die Ida, kam mir auf der Straße entgegen, u . . . ja, und da gab ich ihr die Papiere . . . sehnse, Herr Wachtmeister, und nu hab ich hier den Speck . . ." Sie holt aus der Handtasche ein schmales Paket hervor und seufzt: „Und nun hat die Ida vielleicht die Papiere in die Erbsen gelegt . . . Ein bißchen dämlich ist die nämlich, Herr Wachtmeister."

„Na, na — beruhigen Sie sich, junge Frau," sagt der Wachtmeister tröstend.

„Ja — und nun wollte ich Sie bitten, Herr Wachtmeister, sagen Sie doch dem Herrn Richter . . ."

„Ist nicht nötig, junge Frau."

„Doch, doch . . . bitte, bitte, Herr Wachtmeister . . ."

„Nein," schreit er, denn seine Geduld ist jetzt wirklich zu Ende. Die Verhandlung beginnt gleich. „Nein."

Da kriegt Frau Meier Kulleraugen und ihr Mund verzieht sich.

„Ach so," keift sie los. „Ach so, Sie sind auch so 'n Sozialdemokrat, und weil ich vom Tannenbergbund . . ."

Das ist dem Wachtmeister zu viel.

„Frau," donnert er. „Was fällt Ihnen denn ein! Ich . . . ich . . . ich bin politisch neutral, bin ich . . . ich bin Stahlhelmer bin ich . . . verstanden!"

Ab saust er. Frau Meier blickt ganz bekümmert drein.

Bartolus.

Politischer Zoo

Der Völkerbund nimmt im chinesisch-japanischen Konflikt bis auf weiteres eine abwartende Haltung ein.

Eins von beiden

Herr Gommlich aus Zwickau saust an der Place de l'Opera auf einen Schutzmann los:

„Affe wuh angböh deföh silwuh bläh?"

Der Schutzmann zuckt die Achseln. Nicht alle Franzosen verstehen solches Französisch.

Herr Gommlich retiriert zur Frau Gemahlin:

„Endwedr er hadd geene Schdreichheldser — odr er has'd mich!" (Ulk.)

Unser Junge

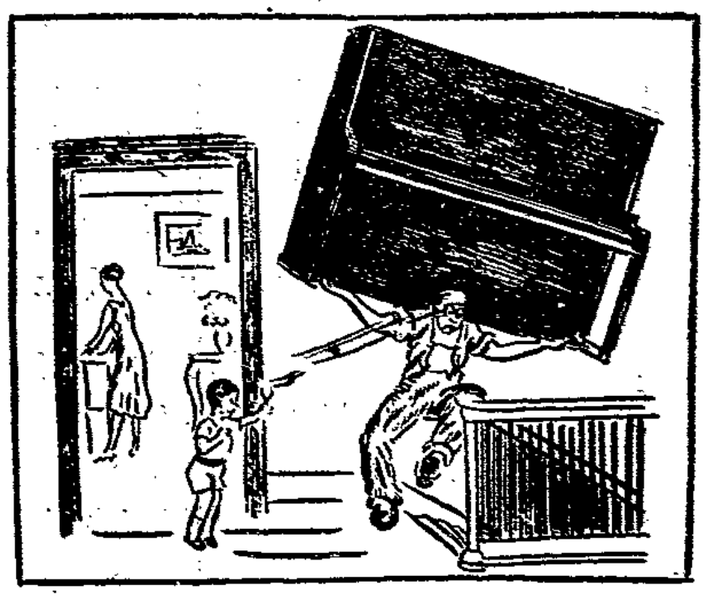
Früh urteilt, was ein Meister werden will

„Unser Junge ist 1¾ Jahr alt, kräftig. Mit 1 Jahr hatte er schon Verlangen nach Bier und Most. Nach Fleisch und Wurst griff er lieber als nach Brot. In letzter Zeit hat ohne unseren Einfluß sein Heißhunger auf Fleisch nachgelassen. Wir sind nun der Meinung, daß sich allmählich auch der Appetit auf Bier und Most verlieren wird, ohne daß wir ihn mit Gewalt dahin bringen. Wir möchten ihn alles durchkosten lassen, damit er mit der Zeit sich selbst ein Urteil bilden kann. So glauben wir, unsern Bub zu einem brauchbaren, selbstbewußten Menschen heranzubilden."

Beyers Modeblatt, Februarheft.

Amtsübertretung

Im österreichischen Alpengebiet war kürzlich eine Seuche unter dem Rindvieh ausgebrochen, der viele Tausende von Ochsen und Kühen zum Opfer zu fallen drohten. Das einzige Serum, das Rettung versprach, konnte aus Mailand bezogen werden. Es wurde im Flugzeug geholt. An der Grenze hätten die notwendigen Zollformalitäten Tage gedauert, so daß das Vieh doch eingegangen wäre; der verantwortliche Zollbeamte ließ die Sendung auf eigene Faust ohne die Formalitäten durch. Obwohl er durch diesen Entschluß den bedrohten Herden das Leben rettete, hat der zuständige Vorgesetzte jetzt seine Bestrafung wegen Amtsübertretung in die Wege geleitet.



Die besorgte Mama

„Komm her, Hänschen! Sonst fällt dir noch das Klavier auf den Kopf!" (Judge.)

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat Johannisstraße 48 ptr. Telephon 22443

Sprechstunden:

11—13 Uhr und 16—18 Uhr Sonnabends nachmittags geschlossen

1. Distrikt. Am Dienstag, dem 23. Februar, abends 8 Uhr, bei Jalas, Dankwartsgrube, Lichtbildervortrag „Wir fordern Abrüstung!" Ref. Gen. Konrad Scharp.

5., 6. und 7. Distrikt. Voranzeige: Sonnabend, 27. Februar, 20 Uhr, Bunter Abend in Adlershorst. Das Kabarett „Die rote Ratte beißt" vom Proletarischen Sprechchor; anschließend gemütliches Beisammensein. Eintritt 10 Pfennig.

A Gruppe Holstentor-Süd. Unsere nächste Versammlung findet am Montag, dem 22. Februar, 20 Uhr, im Bahnhofskrug statt. Thema: Die Organisation.
Voranzeige: Alle A-Gruppen kommen am Sonnabend, 27. Februar, zu einem gemütlichen Abend in Adlershorst mit den Mühlen- und Hüxtertor-Parteidistrikten zusammen. Kabarett vom Sprechchor und anschließend Tanz. Eintritt 10 Pfennig.

Sozialdemokratische Frauen

2. Distrikt. Heute 20 Uhr im Gewerkschaftshaus „Bunter Abend".

1., 3. und 4. Distrikt. Montag, den 22. Februar, 8 Uhr, bei Eggers, Stavenstraße: 1. Vortrag der Genossin B. Wirthel; 2. Humoristisches.

10. bis 14. Distrikt. Voranzeige: Am Sonnabend, dem 27. Febr., abends 8 Uhr, im „Weißen Hirsch" Werbeabend.

Sozialistische Arbeiterjugend

Bürostunden: Montags und Donnerstags von 18.30—19.30 Haus der Jugend, Zimmer 5.

K. P. Friedrich Ebert. Sonnabend 19.15 Uhr Gewerkschaftshaus. Kluft, Hastuch! Garderobe mitbringen. Sonntag Kundgebung Eiserne Front! Kluft, Wimpel! Sonst freier Tag.

Gruppe Vorwerk. Sonntag Beteiligung an der Eisernen Front. (Siehe Nachrichten). Abends 18½ Uhr Heimabend.

K. P. Friedrich Engels. Sonntag, den 21. Februar, 20 Uhr Heimabend. Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht.

Spielmannszug und Theatergruppe. Sonnabend 19.30 Uhr beim Gewerkschaftshaus. Fahrt nach Travemünde. Die Mitglieder, die mitfahren wollen, treffen sich 19.15 Uhr.

K. P. Paul Levi. Sonntag 20 Uhr Heimabend (Liederabend). Bringt Instrumente mit! Seid pünktlich!

K. P. Jean Jaures. Sonntag 13½ Uhr Schlachthof. Richtung Pariner Berg. einmal Bahnfahrt. 20 Uhr Heim Fackenburger Allee. Bunter Abend.

Moisling. Am Sonnabend treffen sich alle Travemündefahrer um 6¼ Uhr vor der Schule. Wir müssen ½8 Uhr im Gewerkschaftshaus sein. — Am Sonntag treffen wir uns um 9 Uhr vor der Schule. Wir nehmen geschlossen an der Eisernen-Front-Kundgebung in Lübeck teil.

Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Kinderfreunde

Büro: Haus der Jugend (Eingang Fegefeuer) Zimmer 11
Geöffnet täglich 11—13 und 17—19 Uhr. Sonnabends geschlossen.

Gruppe Hansafalken. Montag im Zimmer 5: Moje erzählt etwas von der Arbeiterbewegung. Kolbi von großen Arbeiterführern. Herkules erzählt, was wir mit der Gruppenkasse anfangen. Godel muß uns etwas von der Kinderrepublik „Lübecker Bucht" erzählen. Alle richten sich etwas darauf ein. Alle bringen ihre Liederbücher mit, wir singen nach den Erzählungen drei Kampflieder und drei Wanderlieder. Fragt euch gegenseitig: „Hast du den Volksboten gelesen"? Bringt die Bibliotheksbücher mit.
Am Sonntag, dem 21. Februar treffen wir uns pünktlich um 14½ Uhr im Zimmer 16. Teddy erzählt „Taschkent, die brotreiche Stadt". Die Konfirmandinnen und Konfirmanden werden ersucht, Freunde und Freundinnen mitzubringen, die mit ihnen Ostern die Schule verlassen und der SAJ. oder den Gruppen der Lübecker Ortsgruppe der Arbeitsgemeinschaft der sozialistischen Kinderfreunde noch fernstehen. Sie sind alle herzlich willkommen. Die Falken bringen 10 bzw. 20 Pfg. mit für die Gruppenkasse.

Gruppe Gode Fründ. Am Sonntag machen wir eine Wanderung nach Schlutup. Treffpunkt 9½ Uhr im Haus der Jugend. Kinder aus anderen Gruppen, welche im Distrikt 8 und 9 wohnen, können sich beteiligen. Essen, Trinken und einen Schülerfahrschein oder 15 Pfg. mitbringen.

Gruppe Gode Fründ. Montag ist kein Heimabend, sondern Dienstag 5 Uhr Haus der Jugend. Werbt neue Mädchen.

Gruppe Neue Men'ken (Marli-Brandenbaum). Die Eltern der Gruppe werden gebeten, am Sonntag recht pünktlich zu kommen, wir fangen pünktlich um 5 Uhr an. Die Falken müssen um 4 Uhr im Heim sein.

Helfer der Jungfalkengruppen. Montag 7½ Uhr Arbeitsgemeinschaft mit [illegible].

Gruppe Sturmfalken. Sonntag um 15 Uhr im Heim. Wer Spiele hat, kann sie mitbringen.

Gruppe Frohe Schar. Sonntag treffen wir uns um 14 Uhr auf dem Markt. Montag Gruppenabend. Wir machen [illegible] Vergeßt nichts, auch nicht das Trinkzeug! Seid pünktlich!

Gruppe Gode Fründ. Sonntag ½10 Uhr Haus der Jugend. Minchen geht mit Euch nach Schlutup. Seid pünktlich.

Gruppe Zukunft. Am Sonntag treffen wir uns 2½ Uhr nachmittags im Heim. Wir besprechen unser Schattenspiel. Alle müssen kommen. Denkt an die Falkengebote. Bringt neue Freunde mit.

Gruppe Gode Fründ. Unser Gruppentag ist jetzt immer Dienstags 5 Uhr. Wir [illegible].

Gruppe Falkenhorst. Sonntag 2 Uhr Lustiger Heimnachmittag. Kommt zahlreich und pünktlich, da Gerhard Seiet uns besucht.

Kampfmarken (unsere neuen Bausteine) sind jetzt im Büro zu haben. Stück 10 Pfennig.

Altkleidung - Wäsche - Schuhe werden dringend benötigt

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt
Fernsprecher 22443.

Nähstube der Arbeiterwohlfahrt

An alle Falkengruppen. Voranzeige. Sonntag, den 28. Februar, 14 Uhr, 16 Uhr, 18 Uhr, und Montag, den 29. Februar, 16 und 18 Uhr, sind Filmvorführungen im Haus der Jugend. Programm: 1. Die geknipste Jungfrau. 2. Das Blumenwunder. 3. Die Abenteuer des Prinzen Achmed. Eintritt 10 Pfg. Die Eintrittskarten sind vom Gruppenleiter oder vom Gruppenobmann sofort im Büro abzuholen.

Rote-Falken-Helfer. Montag, den 22. Februar, abends 8 Uhr, Helfersitzung. Rudi Zimmermann berichtet über die Entwicklung der Kinderfreundebewegung.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannisstraße 48. Telefon: 26267
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Achtung Spielleute! Sämtliche Spielleute stehen am Sonntag, dem 21. Februar, vormittags 9¾ Uhr am Eingang der Ausstellungshalle.

Sonnabend, den 20. d. M., 7 Uhr abends, wichtige Sitzung der Kameradschafts-, Abteilungs- und Bezirksführer im Gewerkschaftshaus. Kein Führer darf fehlen.

Reichsbannerkapelle am Sonntag um 10.30 Uhr in der Ausstellungshalle.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Hausangestellte! Jeden Mittwoch, 18,30 Uhr, im „Haus der Jugend", Nebengebäude, 1. Stock, Zimmer 4: **Näh- und Unterhaltungsabend.** Auch das **Spiel- und Lesezimmer,** sowie der **Aufenthaltsraum** (mit Radioübertragungen) im **Haus der Jugend** steht den Hausangestellten **täglich von 9-13 Uhr und von 16 bis 19 Uhr zur freien Verfügung.** Besucht das Heim der Hausangestellten!

Metallarbeiter-Jugend. Sonntag fällt die Besichtigung der Orgelbauanstalt aus. Wir gehen zur Eisernen Front. Treffpunkt 10.30 Uhr vor der Ausstellungshalle.

Holzarbeiter-Jugend. Wir treffen uns am Sonntag ½11 Uhr beim Holstentor zur Kundgebung der Eisernen Front. Montag, den 22. Februar, 7.45 Uhr Funktionärsitzung im Haus der Jugend.

Achtung B.A.J. Sonntag versammeln wir uns um 10¾ Uhr beim Bismarckdenkmal zur Kundgebung der Eisernen Front in der Ausstellungshalle. Wir bitten um rege Beteiligung. Montag Funktionärsitzung des F.G.J. abends 7.45 Uhr im Kartellzimmer, Haus der Jugend.

Metallarbeiter-Jugend. Achtung Musikgruppe! Alle Musiker haben Sonnabend abend pünktlich 7 Uhr im Gewerkschaftshaus zu sein. Wir spielen im kleinen Saal. Das Erscheinen aller ist unbedingt notwendig.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Gau Schleswig-Holstein — Bezirk IV, Vorort Lübeck
Vorsitzender Emil Rohe, Jacobstraße 1; Kassierer Wilh. [illegible], Ludwigstraße 40

Bezirksvorstand. Sonntag, den 21. Februar, 9½ Uhr im Gewerkschaftshaus.

Gesangverein Einigkeit, St. Gertrud. Mitglied des D.A.S. Sonntag morgen pünktlich 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. Alles muß erscheinen.

Arbeitsgemeinschaft D.A.S. Lübeck. Die angesagte Komiteesitzung vom Maskenball findet am Montag, dem 22. Februar, abends 8 Uhr, bei Friedr. Lender, Hundestraße, statt.

Arbeiter-Sport

Kraftsportverein Atlas von 1896. Am Sonntag morgen 10¼ Uhr Antreten zur Eisernen Front beim Gen. W. Jalas.

Freier Wassersportverein. Mitgliederversammlung am Montag, dem 22. Februar, abends 8 Uhr im Arbeitersportheim. — Am Sonntag beteiligen wir uns am Aufmarsch der Eisernen Front.

ATB. Stockelsdorf. Zu der am Sonnabend, dem 20. Februar, abends 8 Uhr, stattfindenden Kundgebung der Eisernen Front müssen sämtliche Genossen erscheinen. — Zu der am 28. Februar stattfindenden Fahrt nach Ratzeburg sind noch einige Plätze frei. Meldungen Montag, den 22. Februar, 7 Uhr, im Vereinslokal bei Gen. Höppner.

Handballspiele des 3. Bezirks

Spiele am Sonntag, dem 21. Februar

Am Sonntag morgen finden, mit Ausnahme der Schülerspiele, keine Spiele statt. An alle Mannschaften richten wir die Aufforderung, sich restlos an dem Aufmarsch der Eisernen Front am Sonntag morgen 11 Uhr in der Ausstellungshalle zu beteiligen. Keiner darf fehlen.

Am Nachmittag ist auf der Lohmühle Hochbetrieb. Lübeck 1 und Lübeck 2 stehen sich im letzten Serienspiel gegenüber. Dieses Spiel bedeutet Großkampf. Wer erinnert sich noch an das Spiel im November vorigen Jahres, das Lübeck 2 nach eifrigem Spiel 5:3 gewinnen konnte? Wie schneiden diesmal die Mannschaften ab? Lübeck 1 wird mit aller Energie und Taktik spielen, ist ihm doch der Meister sicher, wenn er gewinnt. Sieg oder Niederlage soll aber nebensächlich sein, jeder Besucher wird durch die spannende Spielhandlung von beiden Mannschaften begeistert sein. Spielbeginn 15 Uhr.
Um 14 Uhr spielen Lübeck 3 und Lübeck 1. Jgd.

Spielplatz Siems, 14 Uhr: Siems 1 — Schwartau 1
Siems, die Früchte hängen diesmal wohl ein bißchen zu hoch, Schwartau wird sich keine Blöße geben. Doch bange machen gilt nicht; aus einem Spiel gegen solchen Gegner kann man nur lernen.

Spielplatz Vorwerk, 14.30 Uhr: Wassersport Vorwerk 1 — Wassersport Lübeck 1
Auch hier gilt das Vorhergesagte. Vorwerk wird gewinnen.

Spielplatz Kücknitz, 14 Uhr: Kücknitz Spielerinnen — Kücknitz Alte Herren
Es ist kaum zu glauben, die Kücknitzer Damen haben den Alten Herren eine Herausforderung übersandt, um gegenseitig die Kräfte zu messen. Der Hauptgrund wird aber wohl woanders liegen, es besteht nämlich die Gefahr, den alten Herren könnten die Knochen einrosten. Zum Dank für diese Aufforderung werden die A.H. die männliche Ueberlegenheit zeigen, oder sind sie Kavaliere und überlassen den Damen den Vorzug? Dies Spiel wird bestimmt seine Anziehungskraft nicht verfehlen, zumal es auch zugunsten der Kücknitzer Winterhilfe stattfindet.

Schülerspiele
Spielplatz Lohmühle, 10.00 Uhr: Lübeck 2. Sch. — Wassersp. Vorwerk Sch.
Spielplatz Lohmühle, 10.50 Uhr: Lübeck 1. Sch. — Wassersp. Lübeck 1. Sch.
Spielplatz Siems, 14.— Uhr: Siems Schüler — Schwartau Schüler.

Berichterstatter der Serienspiele

Nummer	Zeit	Verein	Platz	Name
		28. Februar		
1	15.00	Vorwärts 1 — ATB. 1	Kasernenbrink	Kock, Kücknitz
2	15.00	Moisling 1 — Viktoria 1	Moisling	Grewe, Schwartau
3	15.00	Seeretz 1 — FSV. 1	Seeretz	Leipelt, Heimstätten
4	10.30	ATB. 2 — Schlutup 1	Brandenbaum	Scharbau, Heimstätten
		6. März		
16	15.00	FSV. 1 — Viktoria 1	Kasernenbrink	Dörwald, ATB.
17	15.00	Kücknitz 1 — Schwartau 1	Kücknitz	Heine, Heimstätten
19	15.00	Schlutup 1 — Viktoria 2	Schlutup	Haaren, FSV.
		13. März		
31	15.00	Schwartau 1 — Vorwärts 1	Schwartau,	Görs, Viktoria
32	15.00	ATB. 1 — Kücknitz 1	Brandenbaum,	Schanze, FSV.
33	15.00	Moisling 1 — Seeretz 1	Moisling	Burr, Viktoria

Freie Sportvereinigung Lübeck. Zur Kundgebung der Eisernen Front treffen sich alle Genossen um 10 Uhr beim Friedrich-Ebert-Platz, Ecke Moislinger Allee und Puppenbrücke. Keiner darf fehlen.
Versammlung der zweiten Mannschaft am Dienstag, dem 23. Februar, abends 7.30 Uhr, im Klublokal.
Das Spiel der 1. Mannschaft gegen ATB. 1 am Sonntag, dem 21. Februar, findet wegen der Eisernen-Front-Kundgebung eine halbe Stunde später statt, also 3 Uhr Brandenbaum.

Fußball-Vorschau
Die Eiserne Front marschiert am Sonntag zum ersten Male auf und hält am 21. Februar den Generalappell. Es ist Pflicht eines jeden Arbeitersportlers, sich demselben anzuschließen und nicht abseits zu stehen.
In Anbetracht des Aufmarsches herrscht bis 13 Uhr im ganzen Bezirk Spielverbot.
Am Nachmittag treffen sich folgende Paare:
FSV. — ATB. 14.30 Uhr Brandenbaum
Urteilt man nach den Leistungen beider in der letzten Zeit, so müßte das Treffen klar im Zeichen der ATB.er stehen. Allerdings verstehen es die Gäste, für Ueberraschungen zu sorgen, so daß selbst ihr Sieg nicht ausgeschlossen ist.
Kücknitz — Vorwärts, 15.00 Uhr Kücknitz
Mit dieser Verpflichtung bieten die Kücknitzer ihrem Anhang einen technischen flotten Kampf, gehören doch die Gäste mit zu den Führenden des Bezirks.
Stockelsdorf — Moisling, 14.30 Uhr Stockelsdorf
Beide sind ebenbürtig, lieben den scharfen Kampf und werden sich dementsprechend schwer zu schaffen machen.

Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität", Ortsgruppe Waldsdorf. Abfahrt zur Kundgebung der Eisernen Front um 10 Uhr bei Ersten Vorst. auf dem Flugplatz.

Schiffsnachrichten

Angekommene Schiffe
19. Februar
M. Alma, Kapt. Schlöpke, von Neustadt, 2 Std. — M. Emma, Kapt. Hasselbrink, von Apenrade, 1 Tg.
20. Februar
M. Haabet, Kapt. Carstensen, von Kappeln, 1 Tg.
Abgegangene Schiffe
19. Februar
M. Knudsine, Kapt. Madsen, nach Fredrikswarf, Roheisen. — M. Käte Hamm, Kapt. Hamm, nach Holbäk, Briketts. — M. Klaus, Kapt. Piper, nach Rostock, Salpeter. — D. Svanen, Kapt. Stenfelt, nach Gothenburg, Stückg.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 19. Februar

Nimburg	0,05	Roßlau	0,49
Brandeis	0,25	Barby	0,71
Melnik	0,28	Magdeburg	0,46
Leitmeritz	0,90	Tangermünde	1,18
Aussig	0,05	Wittenberge	1,17
Dresden	1,63	Dömitz	0,76
Torgau	0,12	Hohnstorf	0,76
Wittenberg	—		

Redaktion des Lübecker Volksboten. Leitung Dr. J. Leber, M. d. R.; Politik und Wirtschaft: Dr. F. Solmitz; Lokaler Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.
Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliches: Oskar Jandke.
Druck und Verlag: Wullenwever-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Rücksichtslos raus mit der Ware –

Gewaltige Mengen in Ess-, Kaffee-, Wasch-Geschirren, Trinkgläsern und anderen Artikeln aus **Glas, Porzellan, Steingut usw.** werden **weit unter den heutigen Tagespreisen ausverkauft.**

Mein Umzugs-Ausverkauf

beginnt am Montag, dem 22. Februar 1932, 8 Uhr morgens

Der Sonder-Verkauf mit 10 bis 75 Prozent Rabatt war der beste Beweis wie billig Sie bei mir kaufen können!

ARNOLD BERG

Breite Straße 31

Unsere **Hut-Woche** beginnt

Einige Hundert

Einzelhüte

sind in unserem Spezial-Fenster ausgestellt. An jedem Hut steht die Größe —

Mit und ohne Rand, rauh und glatt in Wolle, Haar und Velour, von Größe 53—60

Ohne Rücksicht auf die früheren Preise bringen wir in diesen Serien

1.25 2.25 3.25

Haarhüte 4.25 Velourhüte 7.25

Spille & Lühmann

Lübecks Kleiderfachleute

Färberei Reimers Nflg.

Fernspr. 21824

Fischergrube 50
Kohlmarkt 17
Königstraße 59

färbt reinigt plissiert alles

1288